

Bachelor Arbeit zur Erreichung des Fachhochschuldiploms ‚Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit HES-SO‘

HES-SO Valais - Wallis - Hochschule für Soziale Arbeit

Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen in der Schweiz

Wie bewältigen armutsbetroffene Rentnerinnen zwischen 64-74 Jahren aus der Schweiz ihren Lebensalltag?

Eine qualitative Untersuchung anhand dreier Beispiele

Erarbeitet von: Grand Natascha

Studienanfang: BAC 14 / Sozialarbeit

Begleitende Dozentin: Christen Ursula

Susten, den 20. Juni 2018

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine andern als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Ausführungen, die andern Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelor Thesis respektiert den Ethik-Kodex für die Forschung.

Unterschrift der Verfasserin:



Grand Natascha

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei folgenden Personen für ihre Unterstützung und Begleitung während des Verfassens dieser Arbeit bedanken:

- Meiner Familie, für die Unterstützung während des gesamten Prozesses
- Zumtaugwald Alexandra, für die fachlichen Auseinandersetzungen, das Korrekturlesen und die Motivation
- Christen Ursula, für die professionelle Begleitung und den gewährten Freiraum
- Locher Leander, für den fachlichen Input seitens Sozialer Arbeit
- Allen Personen und Organisationen, die mich bei der Suche nach geeigneten Gesprächspartnerinnen unterstützt haben
- Den drei Frauen, welche mir durch einen sehr intimen Einblick in ihre Lebenswelt das Verfassen dieser Arbeit erst ermöglichten

Abstract

Die folgende Arbeit befasst sich mit der Lebenswelt von armutsbetroffenen Rentnerinnen in der Schweiz. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie armutsbetroffene Rentnerinnen unter Anbetracht der zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen ihren Lebensalltag bewältigen.

Der theoretische Teil bietet zu Beginn einen Einblick in den Wandel des Alters. Durch die steigende Lebenserwartung und verbesserte medizinische Versorgung weichen die Vorstellungen von der Pension als „Lebensabend“ den kompetenzorientierten Altersbildern – vor allem für die jungen Alten. Jedoch zeigen diese Modelle auch die steigenden Ungleichheiten mit zunehmendem Alter auf. Deshalb werden verschiedene Armutskonzepte vorgestellt und auf die staatliche, berufliche und auch private Altersvorsorge verwiesen. Des Weiteren folgen sowohl Ursachen als auch Auswirkungen von Armut im Alter, die anhand verschiedener Dimensionen beleuchtet werden. Die verschiedenen Bereiche des Einkommens, der Wohnsituation, das soziale Netz, Freizeit und Konsum, Gesundheit und der Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum stehen in einer Wechselwirkung und können sich gegenseitig beeinträchtigen, beziehungsweise fördern. Schlussendlich kann die Lebenswelt als die subjektive Wahrnehmung der Bewertung dieser Dimensionen und den vorhandenen Rahmenbedingungen definiert werden.

Für den empirischen Teil wurden drei betroffene Frauen zu der Gestaltung und Bewältigung ihres Lebensalltags unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten befragt. Hierbei stand die subjektive Bewertung der eigenen Lebenssituation im Fokus.

Die Ergebnisse der Datenanalyse zeigen auf, wie individuell Armut wahrgenommen und mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen umgegangen wird. Ausserdem wird ersichtlich, dass sich die einzelnen Dimensionen wechselseitig beeinflussen und somit eine klare Abgrenzung schwierig ist.

Anschliessend werden Erkenntnisse für die Soziale Arbeit formuliert, welche sich auf die gewonnenen Ergebnisse der Datenerhebung und den theoretischen Teil dieser Arbeit stützen.

Schlüsselbegriffe

Armut im Alter – Frauen – Schweiz – Lebenswelt – Alltagsbewältigung – Rentnerinnen – finanzielle Einschränkungen

*Für Jana Lynn
und Lenja*

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Begründung und Eingrenzung des Themas	1
1.2	Ziele der Arbeit	2
1.3	Persönliche Motivation	3
1.4	Bezug zur Sozialen Arbeit	3
1.5	Aufbau der Arbeit	4
2	Theoretischer Rahmen	5
2.1	Älter werden in der heutigen Gesellschaft	5
2.1.1	Steigende Lebenserwartung und Anstieg der über 64-Jährigen	5
2.1.2	Aktivitäten älterer Menschen	6
2.1.3	Leitbild Aktives Altern	7
2.1.4	Fazit	8
2.2	Konzeptuelle Abgrenzung des Armutsbegriffs	8
2.2.1	Bedarfsorientierte Armut	8
2.2.2	Relative Armut	9
2.2.3	Quote der materiellen Entbehrung	10
2.2.4	Orientierung an Ressourcen und Lebenslagen	10
2.2.5	Armutsverständnis	11
2.3	Schweizerische Sozialpolitik	12
2.3.1	Drei-Säulen-System	13
2.3.2	Ergänzungsleistungen	14
2.3.3	Krankenversicherung	15
2.3.4	Ausblick	16
2.4	Armut im Alter	16
2.4.1	Geschlecht und familiäre Situation	17
2.4.2	Ausbildung und Erwerbsbiografie	17
2.4.3	Gesundheitszustand	18
2.4.4	Individuelle Ereignisse	18
2.4.5	Persönliche Auslegung	19
2.5	Auswirkungen von Armut auf die Dimensionen der Lebenswelt	19
2.5.1	Definition Lebenswelt	19
2.5.2	Einkommen	20
2.5.3	Wohnsituation	20
2.5.4	Soziales Netz	22

2.5.5	Freizeit und Konsum.....	23
2.5.6	Gesundheit.....	23
2.5.7	Entscheidungs- und Gestaltungsfreiraum	25
2.5.8	Resümee zu den Dimensionen der Lebenswelt	26
2.6	Hypothese	27
3	Forschungsmethodik.....	28
3.1.1	Expertengespräch	28
3.1.2	Forschungsmethode.....	28
3.1.3	Narratives Interview	28
3.1.4	Untersuchungsfeld.....	29
3.1.5	Ethische Aspekte.....	30
4	Datenanalyse.....	31
4.1	Interviewpartnerinnen	31
4.2	Qualitative Inhaltsanalyse	32
4.3	Datenanalyse.....	32
5	Synthese.....	43
5.1	Theoretischer Bezug.....	43
5.2	Fazit	45
6	Schlussfolgerungen	47
6.1	Stellungnahme zur Forschungsfrage	47
6.2	Stellungnahme zu den Zielen	48
6.3	Grenzen der Arbeit	48
6.4	Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit	49
6.5	Persönliche Stellungnahme	50
7	Quellenverzeichnis.....	51
8	Anhang	55
8.1	Leitfaden Expertengespräch	55
8.2	Bericht Expertengespräch.....	56
8.3	Leitfaden für Interview mit armutsbetroffenen Rentnerinnen	60
8.4	Codeplan	63

1 Einleitung

Die durchschnittliche Lebenserwartung der Schweizer Frau ist gemäss Kucera und Krummenacher (2017, 19) von 76.2 Jahren im Jahr 1970, auf 85.3 Jahren im Jahr 2016 gestiegen. Damit liegt die Lebenserwartung leicht über derjenigen der Männer, was den höheren weiblichen Anteil an über 65-Jährigen erklärt. Die Bevölkerung in der Schweiz altert zudem demografisch. Zwei Tendenzen können dafür verantwortlich gemacht werden: die steigende Lebenserwartung und die rückläufige Geburtenrate¹. Diese Entwicklungen tragen dazu bei, dass das Alter sowohl gesellschaftlich als auch sozialpolitisch an Bedeutung gewonnen hat. Durch die Überlagerung älterer Generationen gerät vor allem die staatliche Altersvorsorge nach dem Prinzip des Umlageverfahrens in Schieflage. Die Finanzierung künftiger Altersrenten muss deshalb auf politischer Ebene nachhaltig gesichert werden. Durch die Debatte zur abgelehnten Altersreform 2020 rückte die Gruppe der Rentnerinnen und Rentner zusätzlich in den Fokus.

Die gängige Annahme, dass Rentner und Rentnerinnen aufgrund des schweizerischen Sozialversicherungssystems finanziell gut gestellt sind, bestätigen auch aktuellere Zahlen. Guggisberg und Häni (2014, 28) weisen darauf hin, dass acht von zehn Menschen über 65 Jahre mit ihrer finanziellen Situation zufrieden sind. Aber was ist mit den anderen beiden Menschen? Wie geht diese Minderheit damit um?

Kann man in der reichen Schweiz arm sein, oder sind diese Menschen trotz finanziellen Einschränkungen mit ihrem Leben und dessen Gestaltung zufrieden? Eine Befragung des Bundesamts für Statistik (BFS) aus dem Jahr 2016 zur Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen zeigt auf, dass jene Menschen am wenigsten zufrieden sind, die auf weniger finanzielle Ressourcen zurückgreifen können. Doch Geld allein macht bekanntlich nicht glücklich, folglich müssen zusätzliche Dimensionen, die auf die Lebenszufriedenheit Einfluss nehmen, auch betrachtet werden. All diese, sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren bilden den entsprechenden Handlungsspielraum eines Individuums zur Gestaltung seines täglichen Lebens.

Deshalb beschäftigt sich diese Arbeit mit folgender Thematik:

Wie bewältigen armutsbetroffene Rentnerinnen zwischen 64-74 Jahren aus der Schweiz ihren Lebensalltag?

Dies soll anhand einer Untersuchung des Lebensalltags von drei betroffenen Frauen exemplarisch aufgezeigt werden.

1.1 Begründung und Eingrenzung des Themas

„Menschen können unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was ein gutes Leben im Alter ist. Eine hohe Lebensqualität ergibt sich nicht „automatisch“ aus objektiv guten Rahmenbedingungen. Genauso wichtig ist, wie Menschen ihre Situation subjektiv wahrnehmen und bewerten“, Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2012, 8).

¹ Die Geburtsrate in der Schweiz liegt bei ca. 1,5 Kindern pro Frau

Mittels vorliegender Arbeit soll die subjektive Sicht betroffener Frauen fokussiert werden, dies eignet sich auch für eine qualitative Forschung. Ausgehend von den Ressourcen und des Wissens einzelner Personen, was sie persönlich brauchen und auf welche Bewältigungsstrategien sie zurückgreifen können, scheint es sinnvoll, die individuelle Ebene genauer zu betrachten.

Im Bewusstsein, dass sich auch Menschen mit vorhandenen finanziellen Ressourcen arm fühlen können, dient die objektive, oder auch bedarfsorientierte Armut als Zugangsgrenze zur späteren empirischen Forschung. Durch dieselben Rahmenbedingungen können die einzelnen Resultate gezielter auf die individuellen Bewältigungsstrategien und das Wohlbefinden untersucht werden.

Eine weitere Eingrenzung bildet das Geschlecht, Gegenstand dieser Arbeit bilden Frauen. Nach wie vor sind oder werden Frauen trotz Gleichstellungsgesetz in vielen Bereichen des Lebens benachteiligt, zum Beispiel bei der Höhe der Erwerbslöhne. Auf der anderen Seite steht die Vermutung, dass heutige Rentnerinnen nicht stark im Erwerbsleben integriert waren, aufgrund der fehlenden Bildung und dem traditionellen Familienmodell aus arbeitstätigem Vater und der Frau als Hausfrau und Mutter. Dies kann unter anderem dazu führen, dass Frauen Benachteiligungen bei der Bildung von Altersguthaben erfahren.

Das abschliessende Kriterium bilden das Alter und der Gesundheitszustand. Durch den gesellschaftlichen Wandel, die steigende Lebenserwartung und den verbesserten Gesundheitszustand eröffnen sich im jungen Alter² unzählige neue Handlungsmöglichkeiten. Furrer und Marty (2017, 15) nennen die Gesundheit als *„zentrale Voraussetzung für das Leben [dar] und [sie] beeinflusst sowohl dessen Qualität wie auch dessen Länge. Durch fehlende oder beeinträchtigte Gesundheit wird der Handlungsspielraum eines Individuums eingeschränkt...“*.

1.2 Ziele der Arbeit

Das Hauptziel dieser Arbeit besteht darin, an drei exemplarischen Beispielen die Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen aus der Schweiz aufzuzeigen. Anhand der Berücksichtigung verschiedener Dimensionen wird versucht, die Wechselwirkungen dieser Dimensionen in den einzelnen Biografien aufzuzeigen.

Theoretische Ziele

- Auseinandersetzung mit verschiedenen theoretischen Armutskonzepten
- Mögliche Ursachen und Begünstigungen für Armut im Alter kennen
- Kenntnisse über die staatliche Altersvorsorge vertiefen

Praktische Ziele

- Zugang zur Untersuchungsgruppe herstellen
- Daten analysieren und dokumentieren
- Formulieren von Handlungsvorschlägen für die Soziale Arbeit

² Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf Rentnerinnen zwischen 64-74 Jahren

1.3 Persönliche Motivation

Armut wird von jedem Individuum anders wahrgenommen. Darauf gründet das Interesse wie Menschen, die durch die Zuschreibung von Dritten als arm oder armutsgefährdet bezeichnet werden, ihre eigene Lebenssituation wahrnehmen. Personen jeden Alters können armutsgefährdet sein. Aufgrund der demografischen Entwicklung, der zunehmend verbesserten Lebensqualität und den sich durch den gesellschaftlichen Wandel ergebende Möglichkeiten zur Lebensgestaltung im Pensionsalter soll der Fokus auf diese Personengruppe gerichtet werden. Denn im Vergleich zu Studierenden, welche in vielen Fällen auch vorübergehend armutsgefährdet sind, scheint die Armut im Alter einen endgültigeren Charakter zu haben.

Neben dem Wandel der Lebensgestaltung im Rentenalter befinden sich in der heutigen Gesellschaft auch die Familienformen im Wandel. Berufstätige Frauen sind keine Seltenheit mehr, anders noch als vor einigen Jahren. Frauen, welche aus familiären Gründen keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, erlebten grosse finanzielle Nachteile in Bezug auf die Altersvorsorge. Durch das fehlende Einkommen kann keine Maximalrente erreicht werden, das Alterssparen durch die berufliche Vorsorge fällt weg und die Möglichkeiten in die private Altersvorsorge zu investieren bleiben gering.

Hier kommt die Frage nach den Möglichkeiten zur Gestaltung und Entfaltung dieser Zeit, unter Anbetracht der zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen bei armutsbetroffenen Rentnerinnen auf.

Zusätzlich soll diese Arbeit als Chance zur vertieften Auseinandersetzung individueller Situationen angesehen werden, im Sinne einer möglichst ganzheitlichen Erfassung der Lebensumstände. Kompetenzen, die im professionellen Berufsalltag unerlässlich sind – sind es doch die Adressaten und Adressatinnen, die die Experten und Expertinnen ihres Lebens sind.

1.4 Bezug zur Sozialen Arbeit

„Ihre Aufgabe [der Sozialen Arbeit] ist es, allen Menschen Wege für die Chance zu erschliessen, ihr gesamtes Potenzial entwickeln, ihr Leben bereichern und sozialer Behinderung vorbeugen zu können. Professionelle Soziale Arbeit konzentriert sich auf die Lösung sozialer Probleme und die Wendung sozialer Verhältnisse. Insofern sind Professionelle der Sozialen Arbeit Herausforderer und Herausforderinnen sozialen Wandels innerhalb der Gesellschaft wie auch innerhalb der Lebenswelt der Individuen, Familien und sozialen Organisationen, in deren Auftrag sie arbeiten“, Auszug aus dem Kommentar zur Definition der Sozialen Arbeit der International Federation of Social Workers (IFSW) (2000, online).

Aus dem Kommentar und dem Auftrag der Sozialen Arbeit besteht für die gewählte Thematik ein grosser Handlungsbedarf auf allen Ebenen seitens der Profession. Armutsbetroffene Menschen, in diesem Fall Rentnerinnen, sollen durch Sozialarbeitende befähigt werden, ihren Lebensalltag nach individuellen Bedürfnissen zu gestalten. Dies bedarf einer kompetenten Beratung bezüglich materieller und immaterieller Ressourcen, welche erschlossen werden können, als auch Engagement auf der politischen Ebene. Die Soziale Arbeit muss sich politisch einsetzen, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden, welche darauf ausgerichtet sind, die Phase

des Rentenalters finanziell abzusichern. Hierzu muss sich die Soziale Arbeit nicht nur für Rentnerinnen einsetzen. Die Bedingungen im Erwerbsleben, welche zu Benachteiligungen in der Altersvorsorge führen, müssen geändert werden. Neben gesetzlich verankerten Mindestlöhnen müssen die Zugänge zu der beruflichen und privaten Vorsorge auch für einkommensschwache Personen vorhanden sein. Ebenso muss die Care-Arbeit und die damit einhergehenden Nachteile auf dem Arbeitsmarkt bei der Rentenbildung, beziehungsweise Berechnung der Rentenhöhe, vermehrt berücksichtigt werden.

Auch bei der Wohnversorgung ist es an der Sozialen Arbeit, bessere Bedingungen für armutsbetroffene Menschen zu schaffen. Neben politischen Vorstössen, den Mietbetrag im Existenzminimum an realen Mieten anzupassen, müssen Projekte lanciert werden, um bezahlbaren Wohnraum für alle gesellschaftlichen Schichten zu schaffen.

Zusätzlich trägt die Soziale Arbeit durch Netzwerkarbeit dazu bei, dass sich Interessensverbände und Selbsthilfegruppen bilden können und bietet sich im Dialog mit staatlichen Behörden als Vermittler an.

1.5 Aufbau der Arbeit

Der theoretische Rahmen in Kapitel zwei bildet den Einstieg in die Thematik. Zuerst wird der Wandel der Lebensphase des Alters aufgezeigt. Anschliessend folgen verschiedene Konzepte zur Bestimmung und Messung von Armut, worauf das Armutsverständnis dieser Arbeit beruht. Anschliessend an die Ausführung der staatlichen Alterssicherung werden einzelne Ursachen und Begünstigungen für Armut im Alter erläutert. Die Auswirkungen der Armut auf die verschiedenen lebensweltlichen Dimensionen und die Hypothese schliessen den theoretischen Teil ab.

Das darauf folgende Kapitel definiert die Forschungsmethodik und das Untersuchungsfeld. Gegenstand des vierten Kapitels bildet die Analyse der erhobenen Daten, bevor im nächsten Kapitel die Hypothese unter Berücksichtigung der Feldforschung diskutiert wird. Abschliessend runden die Schlussfolgerungen diese Arbeit ab. Neben der Stellungnahme zur Forschungsfrage und den Zielen, bilden die Erkenntnisse für die Soziale Arbeit einen zentralen Punkt dieses Kapitels. Ebenso werden die Grenzen der Arbeit aufgezeigt und eine persönliche Stellungnahme abgegeben.

2 Theoretischer Rahmen

Der theoretische Rahmen umfasst fünf Schwerpunkte. Die Einführungen in die Lebensphase des Alters und der Armutsbegriffe, sowie die schweizerische Alterspolitik bilden die Grundlage für das Verständnis von Armut im Alter. Neben möglichen Ursachen und Begünstigungen für Armut im Alter werden anhand verschiedener Dimensionen die Auswirkungen von Armut beleuchtet. Abschliessend bildet die Hypothese die Grundlage dieser Forschungsarbeit.

2.1 Älter werden in der heutigen Gesellschaft

Im Mittelalter und der Frühmoderne genossen ältere Menschen laut Cicek (2016, online) den Status als Vorbilder der Gelassenheit und Weisheit und besaßen zudem eine hohe Entscheidungskompetenz. Bis weit ins 19. Jahrhundert wurde der Begriff „alt“ mit Altersschwäche assoziiert und mass sich nicht an den Lebensjahren. Seit dem 21. Jahrhundert wird zunehmend versucht, die Spuren des Alters zu verwischen. Auch Höpflinger (2012, 17ff) geht darauf ein, dass bis ins frühe 20. Jahrhundert das Alter mit Invalidität gleichgesetzt wurde. Mit dem gesellschaftlichen Wandel im 20. Jahrhundert rückte der Jugendkult in den Fokus; auch ältere Menschen sollten sich möglichst jugendlich geben und verhalten. Nachdem Studien in den 1970er- Jahren aufzeigten, dass die kognitive Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter erhalten bleibt, vollzog sich ein Wandel. Zum einen wurde der Beginn des Alters nach oben versetzt. Damit einhergehend konzentrierten sich die negativen Bilder des Alters mehrheitlich auf das hohe Lebensalter und den „jungen Alten“ wurden Attribute wie innovativ, aktiv und modisch zuteil. Zum anderen entstanden neue kompetenzorientierte Leitbilder zum Alter.

2.1.1 Steigende Lebenserwartung und Anstieg der über 64-Jährigen

Schelling (2000, 2) weist darauf hin, dass Altern ein biologischer Prozess ist, welcher bereits bei Geburt beginnt, zunächst als Reifung, dann als Entwicklung und schliesslich als Abbau. Ausserdem wird das Altern beeinflusst durch gesellschaftliche Normen und Rahmenbedingungen, technische Entwicklung und den wirtschaftlichen Bedingungen, welche die individuellen Entwicklungschancen und somit auch die Ressourcen und die Versorgung im Alter bestimmen.

Von Bergen (2011, 14f) führt den Anstieg der alten Bevölkerung auf die steigende Lebenserwartung und einer gleichzeitig geringen Geburtsrate zurück. Gemäss der Sektion Demografie und Migration des BFS (2009, 24) hat die Zahl der über 64-Jährigen innert 50 Jahren um das sechsfache zugenommen. Vor allem die erfolgreichen Behandlungen von Herz-Kreislauf-Krankheiten begünstigen eine längere Lebenserwartung.

Höpflinger (2013, 1ff) nennt verschiedene Faktoren, die die langfristige Lebenserwartung in der Schweiz positiv beeinflussen:

- Genetisch-biologische Faktoren: Einfluss auf die maximale Lebensdauer oder die Anfälligkeit auf bestimmte Krankheiten
- Umweltfaktoren: Naturgewalten und Krankheitserreger konnten früher nicht beherrscht werden, heute belastet der Mensch die Natur

- Sozioökonomische Faktoren: Verbesserung der Wohnverhältnisse, Wasser- und Abfallentsorgung, gesicherter Nahrungsmittelgrundbedarf
- Soziokulturelle Faktoren: Kenntnisse über bestimmte Krankheiten, hoher Stellenwert der Medizin
- Spezifisches Verhalten: Verhalten gegenüber der eigenen Gesundheit, bei Gefahren oder Stress und Belastung

Schelling (2000, 6) misst den Unterschied der Lebenserwartung zwischen Frauen und Männern an verschiedenen Faktoren, wie hormonale Unterschiede, unterschiedliches Gesundheitsverhalten, geringeres Risikoverhalten und geeignetere Bewältigungsstrategien gegenüber Belastungen. Neben dem Geschlecht, kann auch die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Bevölkerungsschicht Einfluss auf die Lebenserwartung haben. Schichtspezifische Unterschiede (2000, 7) werden als ausschlaggebende Faktoren angesehen; so der Zugang zu ärztlicher Versorgung, die Wohn- und Lebenslage, sowie unterschiedliche Arbeits- und Lebensbedingungen.

Trotz den unterschiedlichen Bedingungen, die auf die individuelle Lebenserwartung einwirken, wird durch den Wandel des Alters aus dem kurzen Lebensabend eine eigenständige Lebensphase, die zusätzlich ausdifferenziert werden kann. Höpflinger (2013, 6ff) gliedert den Lebenslauf älter werdender Erwachsener in vier Phasen:

1. Noch erwerbstätige Seniorinnen und Senioren: Übergang in den Ruhestand, Auszug der Kinder, Einnahme der Rolle der Grosseltern, Tod der eigenen Eltern
2. Gesundes Rentenalter: autonome Gestaltung des Lebensalltages, jedoch abhängig von finanziellen und psychischen Ressourcen
3. Lebensalter verstärkter Fragilisierung: vor allem ab dem 80. Lebensjahr, Erschwerung des selbständigen Lebens
4. Pflegebedürftigkeit und Lebensende: gesundheitlich bedingte Abhängigkeit

„Weil wir heutzutage immer älter werden, ist die längere Lebensdauer keine „Restzeit“ mehr, die wir ertragen müssen, sondern ein grosser Lebensabschnitt, der gerne langfristig und positiv gestaltet wird“, Cicek (2016, online).

Wie hat sich dieser Lebensabschnitt – konkret das gesunde Lebensalter – nun unter Anbetracht der gestiegenen Lebenserwartung und dem gesellschaftlichen Wandel verändert?

2.1.2 Aktivitäten älterer Menschen

Gemäss Schelling (2000, 8ff) haben ältere Menschen aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung mehr Angehörige anderer Generationen. Ausserdem weisen zahlreiche Studien darauf hin, dass sich die Freundschaftsbeziehungen allgemein verdichtet haben. Soziale Kontakte sind laut Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2012, 35ff) essentiell für die Lebensqualität und helfen in der Bewältigung altersbedingter Veränderungen, wie auch bei kritischen Lebensereignissen. Durch den Wandel an Familienformen rückt die Frage der sozialen Integration älterer Menschen in den Vordergrund. Jedoch kann die soziale Integration nicht an quantitativen Kriterien gemessen werden. Vielmehr scheint von Bedeutung, wie ältere Menschen die erhaltene Unterstützung wahrnehmen. Zudem finden ältere Menschen seit den 1990er-

Jahren zunehmend auch ausserhalb der Familie, also bei Freunden, Bekannten oder Nachbarn Unterstützung. Dies kann auch auf die zunehmende gesellschaftliche Mobilität zurückgeführt werden. Häufig wohnen die eigenen Kinder und Enkelkinder nicht in unmittelbarer Nähe. Ältere Menschen (2012, 43ff) müssen demnach eine grössere Distanz zurücklegen, um Angehörige zu besuchen. Der grosse Anteil der älteren Bevölkerung hat aber wöchentlichen Kontakt zu den eigenen Kindern. Obwohl der Kontakt zu den Enkelkindern häufig weniger intensiv ist, fühlen sich ihnen die meisten Grosseltern sehr verbunden. Bei der Betreuung der Enkelkinder durch Grosseltern ist jedoch ein Rückgang festzustellen. Dies könnte neben der räumlichen Distanz auch mit der Erwerbstätigkeit³ seitens Grosseltern oder den ausserfamiliären Betreuungsangeboten zusammenhängen. Die älteren Menschen unterstützen sowohl Kinder als auch Enkelkinder häufig finanziell, wobei die jüngeren Generationen vermehrt informelle Unterstützung bieten.

Auch im Bereich der Aktivitäten stellt Schelling (2000, 10f) eine Zunahme fest, sowohl bei der individuellen Freizeitgestaltung als auch bei partizipativen Tätigkeiten. Jedoch sei dabei bedacht, dass inaktive ältere Menschen kaum zu neuen Betätigungsfeldern angeregt werden können.

Höpflinger (2009, 14) hebt hervor, dass sich auch die Unterschiede bezüglich Konsum- und Verkehrsverhalten zwischen jungen und alten Erwachsenen verringert haben. Die Zeit der Pensionierung wird vermehrt aktiv gestaltet. Jedoch ist die Gestaltung der verfügbaren Zeit stark abhängig von den psychischen und finanziellen Ressourcen, sowie vorangegangenen körperlichen Belastungen.

Der gesellschaftliche Wandel und die Vorstellungen bezüglich des Alterns gehen somit in Richtung aktive und partizipative Teilnahme an der Gesellschaft. Daher wird im nächsten Kapitel das aktive Altern aufgegriffen.

2.1.3 Leitbild Aktives Altern

Die Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization, kurz WHO) stützt sich auf das Ziel, *„dass Menschen auch im Alter einen wichtigen Beitrag für ihre Familien, ihr soziales Umfeld und die Wirtschaft leisten können“* (2002, 4). Schaffung politischer Massnahmen zur Förderung eines aktiven Alterns tragen massgeblich dazu bei, der Problematik einer alternden Bevölkerung zu begegnen.

Die WHO (2002, 6) definiert unter dem Begriff „aktives Altern“ *„den Prozess der Optimierung der Möglichkeiten von Menschen, in zunehmendem Alter ihre Gesundheit zu wahren, am Leben ihrer sozialen Umgebung teilzunehmen und ihre persönliche Sicherheit zu gewährleisten, und derart ihre Lebensqualität zu verbessern“*. Dies ermöglicht älteren Menschen, nach ihren Bedürfnissen und Wünschen an der Gesellschaft teilzuhaben und durch die Förderung der körperlichen, geistigen und sozialen Fähigkeiten die Grundlage für das subjektive Wohlbefinden zu legen. Somit bezieht sich das aktive Altern nicht primär auf den gesundheitlichen Aspekt, vielmehr geht es dabei um die Wahrung der Gesundheit und der Lebensqualität Einzelner,

³ Erwerbstätigkeit pensionierter Menschen ist jedoch gering; mangelnde Nachfrage nach pensionierten Arbeitskräften und der Druck, den Jüngeren im Erwerbsleben Platz zu machen können als Gründe aufgeführt werden (Schelling, 2000, 8)

beziehungsweise der gesamten Bevölkerung im Bezug zum Alterungsprozess. Hierbei wird das Recht auf die Gleichheit und Behandlung in allen Lebensbereichen verwiesen.

Auch Höpflinger (2009, 13ff) weist darauf hin, dass sich die Lebenslagen älterer Menschen erheblich unterscheiden, da verschiedene Faktoren diese beeinflussen. Neben wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen wirken auch die gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Lebenslage ein. Von einer gesunden und langen Lebenserwartung profitieren vor allem gut abgesicherte und sozial integrierte Menschen. *„Da Altern ein biografisch-lebensgeschichtlicher Prozess ist [...] sind lebensgeschichtliche Prägungen [...] zu berücksichtigen“*, Höpflinger (2009,13).

2.1.4 Fazit

Abschliessend zusammengefasst kann gesagt werden, dass sich aufgrund des gesellschaftlichen Wandels und der gestiegenen Lebenserwartung eine breite Palette an Handlungsmöglichkeiten für junge Alte eröffnet. Diese Optionen wirken sich meines Erachtens nachhaltig auf die soziale Integration bis ins hohe Alter aus. Jedoch muss dabei beachtet werden, dass sowohl die finanziellen, als auch psychischen Ressourcen massgeblich mitbestimmen, wie autonom ältere Menschen ihren Alltag gestalten können.

Unter Anbetracht der Faktoren, die die Lebenserwartung positiv beeinflussen, entstehen für Armutsbetroffene bereits hier Benachteiligungen. Die Wohnverhältnisse haben sich im Vergleich zu früher schweizweit erheblich verbessert, jedoch unterscheiden sich die Gesamtwohnsituationen zwischen armen und reichen Menschen erheblich. Auch im Bereich des spezifischen Verhaltens bezüglich der eigenen Gesundheit verfügen Menschen mit geringem Einkommen über weniger Handlungsspielraum. Zum einen können sie sich keine Mitgliedschaften in Vereinen leisten, zum anderen kann sich die belastende Armutssituation auf die Gesundheit niederschlagen.

2.2 Konzeptuelle Abgrenzung des Armutsbegriffs

Die Frage der Armut lässt sich kaum objektiv beantworten. Definitionen des Armutsbegriffs sind immer auch mitgeprägt von Wertvorstellungen der gegenwärtigen Gesellschaft und der Politik.

Schuwey und Knöpfel (2014, 23) betonen: *„Zentral ist, dass erst durch die Kombination von subjektiven und objektiven Indikatoren die Vielschichtigkeit der Problemlagen und Benachteiligungen sowie die (fehlenden) Möglichkeiten der betroffenen Personen deutlich gemacht werden können“*. Die ganzheitliche Betrachtung bildet die Grundlage, um entsprechende Massnahmen bilden und Armut gezielt bekämpfen zu können.

Deshalb wird nachfolgend auf verschiedene Konzepte und Methoden zur Definition von Armut eingegangen, um das für diese Arbeit zugrundeliegende Verständnis von Armut zu definieren.

2.2.1 Bedarfsorientierte Armut

Fehlt das Notwendige zum physischen Überleben, wie Nahrung, Wasser, Kleidung, Obdach und Hilfsmassnahmen bei heilbaren Krankheiten, spricht man laut Schuwey und Knöpfel (2014, 29f) von absoluter Armut. Diese ist vor allem in Entwicklungsländern noch

präsent, während bei uns in der Schweiz der allgemeine Lebensstandard über der Befriedigung der Grundbedürfnisse⁴ liegt.

Die absolute Armut ist nicht allgemeingültig, sondern muss den individuellen Merkmalen und geografischen Gegebenheiten angepasst werden, zum Beispiel benötigt ein Mensch in kälteren Gegenden dickere Kleidung.

Neben der absoluten Armut kann die soziokulturelle Armutsgrenze (Schuwey und Knöpfel, 2014, 29f) auch der bedarfsorientierten Armut zugeteilt werden. Hierbei misst neben dem physischen Überleben auch der gesellschaftlichen Teilhabe Bedeutung zu. Soziokulturelle Armut wird an den eingeschränkten Möglichkeiten zur Teilhabe an gesellschaftlichen Aktivitäten aufgrund finanzieller Ressourcen definiert. Schuwey und Knöpfel (2014, 30) weisen auf die flexible Interpretation dieses Begriffes hin, welcher stark von Wertentscheidungen abhängt. In der Schweiz existieren drei wichtige soziokulturelle Armutsgrenzen.

- Soziales Existenzminimum gemäss Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS): Die Sozialhilfe in der Schweiz wird kantonal geregelt, die SKOS definiert entsprechende Leitlinien zur Ausgestaltung der kantonalen Sozialhilfe.
- Existenzminimum gemäss Ergänzungsleistungen (EL) zur Alters- und Hinterlassenen-Versicherung und zur Invalidenversicherung (AHV/IV) (siehe Kapitel 2.3.2)
- Die Konferenz der Betreibungs- und Konkursbeamten der Schweiz (2009, 1ff) stützt sich bei den Leitlinien für die Berechnung des betreibungsrechtlichen Existenzminimums auf den Art. 93 des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs (SchKG). Der monatliche Grundbedarf für eine alleinstehende Person beläuft sich auf 1'200.- Franken pro Monat und umfasst Nahrung, Kleidung, Körper- und Gesundheitspflege, Unterhalt der Wohnungseinrichtung, Kulturelles, Privatversicherungen, Beleuchtung sowie Kochstrom oder –gas. Bestimmte Ausgaben werden zusätzlich berücksichtigt, unter anderem die Kosten für die Miet- und Hypothekarzinsen, Heiz- und Wohnnebenkosten, Sozialbeiträge und verschiedene andere Auslagen. Steuern werden nicht berücksichtigt, ebenso werden Leistungen von Dritten, wie zum Beispiel die kantonale Prämienverbilligung, angerechnet.

2.2.2 Relative Armut

Schuwey und Knöpfel (2014, 31ff) weisen darauf hin, dass relative Armut in Relation zur Verteilung der Güter und Möglichkeiten in der gesamten Bevölkerung betrachtet wird. Im Fokus steht somit nicht der Bedarf des Einzelnen, sondern die Wohlstandsverteilung innerhalb der Bevölkerung – deshalb spricht man in diesem Zusammenhang häufiger von Armutsgefährdung⁵. Die relative Armutsgrenze einer Gesellschaft hängt von ihrem Wohlstandsniveau ab und liegt in hoch entwickelten Ländern über der absoluten Armutsgrenze. Die Armutsgefährdungsgrenze orientiert sich am medianen⁶ Wert aller

⁴ Lediglich bei abgewiesenen Asylsuchenden gilt als Nothilfe das absolute Existenzminimum

⁵ Die Armutsgefährdungsquote wird anhand eines Vergleichs der Äquivalenzeinkommen berechnet. Für die Hauptperson gilt ein Äquivalenzwert von 1.0, bei jeder weiteren Person ab 14 Jahren ein Wert von 0.5 und für Kinder 0.3

⁶ Alle Einkommen werden der Grösse nach eingeteilt und der Wert in der Mitte der Zahlenreihe ist ausschlaggebend

Einkommen. Alle Haushalte, deren Einkommen nicht 60% dieses Wertes entsprechen, sind armutsgefährdet.

Armutsgefährdete Haushalte verfügen demnach über deutlich weniger Einkommen als die meisten anderen im selben Land und sind einem grösseren Risiko der sozialen Ausgrenzung und verminderter Teilhabechancen ausgesetzt.

2.2.3 Quote der materiellen Entbehrung

Die Quote der materiellen Entbehrung wird gemäss Schuway und Knöpfel (2014, 38f) am Mangel elementarer Lebensbedingungen und Gebrauchsgüter, welche für die Mehrheit der Bevölkerung als essentiell erachtet werden, gemessen.

Die Quote der materiellen Entbehrung zeigt jenen Anteil an Haushalten, die in drei der neun Kategorien unterversorgt sind. Bei Entbehrungen in vier Kategorien spricht man von einer erheblichen materiellen Entbehrung. Die Kategorien sind europaweit gültig und umfassen:

- Unerwartete Ausgaben tätigen können
- Einwöchige Ferien an einem anderen Ort
- Jeden zweiten Tag eine Mahlzeit leisten, bestehend aus Fisch, Fleisch, Geflügel oder gleichwertigem vegetarischen Ersatz
- Angemessene Beheizung der Wohnung
- Waschmaschine besitzen
- Farbfernseher besitzen
- Telefon besitzen
- Auto besitzen
- Keine Zahlungsrückstände

Ergänzend zu der Armutsquote und der Armutsgefährdungsquote werden mittels Erhebungen zur materiellen Entbehrung weitere Ressourcen, welche die aktuelle Lebenssituation mit beeinflussen, betrachtet. Ausserdem teilen Schuway und Knöpfel (2014, 39) die Annahme, dass mangelhafte Lebensbedingungen und fehlende Gebrauchsgüter eher auf Armut hinweisen als das aktuelle Einkommen.

2.2.4 Orientierung an Ressourcen und Lebenslagen

Geht man von sogenannten Ressourcenansätzen aus, orientiert man sich gemäss Schuway und Knöpfel (2014, 23ff) primär an dem verfügbaren Einkommen eines Haushaltes. Das heisst, wie viel Geld ein Haushalt zum Leben benötigt. Hierbei werden jedoch individuelle Situationen und das damit einhergehende Risiko einer Armutsbetroffenheit nicht berücksichtigt. Zum Beispiel können aufgrund einer Krankheit erhöhte Ausgaben im Gesundheitsbereich entstehen.

Bei der Orientierung an Lebenslagen⁷, werden die sich gegenseitig beeinflussenden Lebensbereiche betrachtet. Verschiedene Lebensbereiche können neben dem Einkommen auch die Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Aufenthaltsstatus und Chancen zur Teilhabe an der Gesellschaft umfassen. Schuway und Knöpfel (2014, 24)

⁷ Es existieren verschiedene Ansätze, zu nennen sind in diesem Zusammenhang Neurath, Weisser und Nansen

betonen, dass „*dabei dem finanziellen Bereich eine zentrale Bedeutung zu [kommt], da ein Grossteil der Lebenschancen davon abhängt, ob materielle Ressourcen verfügbar sind*“. Der Ansatz der Lebenslagen zeigt nicht nur auf, wie die einzelnen Bereiche miteinander verknüpft sind, sondern eignet sich auch, um auf Situationen aufmerksam zu machen, in denen das Einkommen nicht das primäre Problem darstellt. Dies kann auch wieder mit krankheitsbedingten Gesundheitskosten einhergehen. Durch die Erhebung der Lebenslagen können soziale Realitäten einzelner Personen oder Personengruppen beschrieben und entsprechende sozialpolitische Massnahmen getroffen werden. Daher eignen sich Lebenslagenansätze auch als Instrument zur Bekämpfung von Armut. Durch das Wissen über die verschiedenen Wechselwirkungen kann die Politik der Armuthematik präventiv begegnen, zum Beispiel durch verbesserten Zugang zum Bildungssystem.

Des Weiteren sei hier auf den Capability-Ansatz nach Sen (in Schuwey und Knöpfel, 2014, 26ff) verwiesen. Sen geht in seinem Armutsverständnis davon aus, dass Armut an Verwirklichungschancen gemessen werden kann. Zentral sind die Möglichkeiten, die dem Individuum offenstehen. Es wird unterschieden, ob ein Mensch auf Fleisch verzichtet, weil er arm ist, oder weil er aus Überzeugung keine Tiere isst. Diese Verwirklichungschancen werden geprägt durch individuelle Potenziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Nicht nur das Einkommen oder die Gesundheit, auch der Zugang zum Bildungs- und Gesundheitssystem können die Reichweite der Handlungsoptionen Einzelner beeinflussen. Wesentliches Kriterium zum Zugang gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ist die Niederschwelligkeit von Angeboten⁸. In der konkreten Arbeit bedeutet dies, die Individualität jeder armutsbetroffenen Person anzuerkennen und auch neue Formen der Unterstützung zu fördern.

2.2.5 Armutsverständnis

Die bedarfsorientierte, auch absolute Armut, wird aufgrund fester Beträge bestimmt, wohingegen die relative Armut die Verteilung der Güter und Chancen innerhalb einer Bevölkerung repräsentiert. Durch die grosse Ungleichverteilung der Vermögen und Einkommen innerhalb der Schweizer Bevölkerung wird angenommen, dass durch die bedarfsorientierte Betrachtung von Armut spezifischer der Zugang zu armutsbetroffenen Rentnerinnen gelingen kann.

Die Quote der materiellen Entbehrung wird für das Alter in Frage gestellt. Hier resultiert die Vermutung, dass aus gesundheitlichen Gründen oder aufgrund von Lebensgewohnheiten ältere Menschen eher freiwillig auf einige dieser festgelegten Kategorien verzichten.

Das Konzept der Lebenslagen scheint passend, um verschiedene Bereiche auswählen zu können, die in der Forschungsarbeit untersucht werden können. Jedoch kritisieren Schuwey und Knöpfel (2014, 26), dass die Auswahl der Bereiche stets durch Wertvorstellungen geprägt ist.

Schlussendlich nimmt das subjektive Empfinden – in Anlehnung an die Verwirklichungschancen – einen wesentlichen Stellenwert ein. Dadurch kann eine

⁸ Verwiesen sei hier auf das administrative Verfahren zum Bezug von EL, welches sich einschränkend auf die Verwirklichungschancen auswirkt

individuelle Situation ganzheitlich betrachtet werden. Hierbei ist die Kritik von Pilgram und Seifert (2009, 21), dass Armut dadurch schnell auf eine reine Einstellungssache reduziert werden kann, nach dem Motto: Aus Armut mach Bescheidenheit, wir haben hier in der Schweiz sowieso übertrieben hohe Ansprüche.

Wenn in dieser Arbeit von armutsbetroffenen Menschen gesprochen wird, geht man von bedarfsorientierter Armut aus, im Verständnis, dass das Einkommen massgeblich die Möglichkeiten der Teilhabe an anderen Dimensionen der Lebenswelt bestimmt.

2.3 Schweizerische Sozialpolitik

Bevor auf die verschiedenen Ursachen und Auswirkungen von Armut im Alter eingegangen wird, folgt eine Einführung in die staatliche Altersvorsorge. Die Leistungen aus diesen sozialversicherungsrechtlichen Ansprüchen bilden schlussendlich auch das grundlegende Einkommen armutsbetroffener RentnerInnen-Haushalte.

Die Bundesverfassung garantiert allen Bürgerinnen und Bürgern soziale Sicherheit, Chancengleichheit, Hilfe in Notlagen und das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein. Das Netz der sozialen Sicherheit umfasst die Sozialversicherungen, kantonale Leistungen, sowie die Sozialhilfe und Dienstleistungen von nichtstaatlichen Organisationen.

Von Gunten, Zürcher, Pulver, Fluder und Koch (2015, 8ff) halten in der Studie „Existenzsicherung im Alter – Risikofaktoren und Ursachen für EL-Bezüge bei AHV-Neurentnern und –Neurentnerinnen“ fest, dass die Ansprüche auf Leistungen aus der Altersvorsorge stark mit der Erwerbstätigkeit zusammenhängen. Im Rahmen der zehnten AHV-Revision wurde zwar die Care-Arbeit durch Betreuungs- und Erziehungsgutschriften auf der Ebene der ersten Säule berücksichtigt, aber der Zugang zu der zweiten und dritten Säule findet fast ausschliesslich über die Erwerbstätigkeit statt. Dementsprechend orientiert sich das System der Altersvorsorge nach wie vor an kontinuierlichen Erwerbsverläufen und Familiensituationen. Wirtschaftliche Veränderungen, wie eine kritische und unsichere Einkommenssituation aufgrund der Wirtschaftskrise der 1990er Jahre, wirken sich negativ auf die Rentenbildung aus. Aufgrund des technologischen Fortschrittes verloren vor allem Menschen ohne Ausbildung und ältere Menschen ihre Arbeit, welche häufig nicht in den Arbeitsmarkt reintegriert wurden. In Folge dessen entstanden bei den Betroffenen Lücken in der Altersvorsorge. Aber auch die gesellschaftlichen Veränderungen beeinflussen die Leistungen, welche im Alter bezogen werden können. Frauen treten vermehrt in die Erwerbstätigkeit, jedoch hauptsächlich in einem tiefen Teilzeit-Pensum. Die Zahl der Scheidungen hat zugenommen, was bedeutet, dass es mehr Alleinerziehende gibt. Auch die Anforderungen im Erwerbsalltag führen vermehrt zu gesundheitlichen Belastungen, wodurch die Anzahl der IV-Rentner steigt. Durch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Änderung wurden aber dennoch institutionelle Anpassungen vorgenommen. Zielen die Revisionen der AHV bis 2012 mehrheitlich auf die Höhe der Rente ab, so waren unter anderem das Obligatorium der beruflichen Vorsorge (BV) 1985 und die Einführung der EL 1966 massgebend für die Bildung der Rente.

Doch Armut ist gesellschaftlich nach wie vor eine Thematik, an der ein Tabu haftet. Schuwey und Knöpfel (2014, 220) weisen darauf hin, dass vor allem die Ernennung der

Europäischen Union (EU) des Jahres 2010 zum „Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ dazu beigetragen hat, diese Thematik auch in der Schweiz aufzugreifen. Der Bund entwickelte eine gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung und berief eine nationale Konferenz zur gemeinsamen Bekämpfung der Armut ein. Die SKOS lancierte eine Wanderausstellung zum Thema Sozialhilfe und Caritas die Kampagne „Armut halbieren“. Ausserdem veröffentlichte das BFS 2010 erstmals Daten, mit denen die Armutssituation in der Schweiz umfassender analysiert werden konnte.

2.3.1 Drei-Säulen-System

Die AHV (2017, 17ff) hat zum Ziel, das wegen Alter oder Tod zurückgehende, beziehungsweise wegfallende Einkommen teilweise zu ersetzen. Anlaufstellen sind die AHV-Zweigstellen.

Die Beiträge für die AHV sind für alle in der Schweiz lebenden oder arbeitenden Menschen ab dem 01.01. nach erfülltem 17. Lebensjahr (in Ausbildung ab dem 20. Lebensjahr) obligatorisch. Jährlich muss mindesten 478.- Fr. einbezahlt werden. Ist in einem Haushalt nur ein Ehepartner erwerbstätig, so ist die zweite Person von der Beitragspflicht befreit, wenn das Doppelte des Mindestbeitrages von der erwerbstätigen Person einbezahlt wurde. Fehlende Beitragsjahre führen zu Leistungskürzungen. Ist eine Person im Rentenalter weiterhin erwerbstätig, bleibt ab einem Einkommen von 16800.- Fr. im Jahr die Beitragspflicht bestehen.

Die Grundlage für die Rentenberechnung bildet das individuelle Konto (IK), dies beinhaltet sämtliche Erwerbseinkommen, Beitragszeiten, sowie Betreuungs-, oder Erziehungsgutschriften einer Person. Eine Vollrente wird bei 44 Beitragsjahren ausbezahlt – ansonsten eine Teilrente – und beläuft sich anhand des Einkommens und allfälliger Erziehungs- und Betreuungsgutschriften zwischen 1175.- Fr. bis 2350.- Fr. pro Monat. Erziehungsgutschriften werden derjenigen Person angerechnet, welche die Kinder bis zum 16. Lebensjahr betreut. Die Betreuungsgutschriften müssen jährlich bei der kantonalen AHV-Kasse geltend gemacht werden, falls eine verwandte Person im selben Haushalt betreut wird. Wie bei den Erziehungsgutschriften entspricht dies dem Dreifachen einer Mindestrente. Erziehungs- und Betreuungsgutschriften können nicht zeitgleich kumuliert werden. Neben der Altersrente bietet die AHV weitere Leistungen, zum Beispiel für Witwen und Waisen.

Zusätzlich kann zur Deckung besonderer Betreuungskosten, welche länger als ein Jahr andauern eine Hilflosenentschädigung beansprucht werden. Bei einer leichten Hilflosigkeit beträgt die Entschädigung 235.- Fr., bei einer mittleren 588.- Fr. und bei einer schweren Hilflosigkeit 940.- Fr. im Monat zur AHV-Rente.

Reichen die Leistungen der AHV nicht zur Deckung des Lebensunterhalts aus, besteht die Möglichkeit, Ergänzungsleistungen zur AHV zu beantragen (siehe Kapitel 2.3.2).

Die berufliche Vorsorge (2017, 42ff) soll zusammen mit der AHV-Rente 60% des vorherigen Einkommens decken. Zugang zu dieser Vorsorge bildet die Erwerbstätigkeit. Arbeitnehmende mit einem jährlichen Mindestlohn von 21'150.- Fr. sind über die Vorsorgeeinrichtung des Arbeitgebenden ab dem 17. Lebensjahr gegen die Risiken von Tod und Invalidität und ab dem 24. Lebensjahr zusätzlich gegen die Risiken des Alters

versichert. Bei einem Stellenwechsel muss das Guthaben mitgenommen werden, ansonsten gelangt es zwei Jahre nach Eintritt des Anspruchs in eine Auffangeinrichtung.

Für die Altersrente wird eine jährliche Rente von 6.8% des Sparguthabens ausgerichtet. Das Sparguthaben beinhaltet die Beiträge von Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden, sowie die Zinsen darauf (bei einer allfälligen IV-Rente im Rahmen der beruflichen Vorsorge entfallen die Zinsen ab dem Zeitpunkt, in dem die Invalidität eintritt). Neben einer Alters- und Invalidenrente verfügt die berufliche Vorsorge, wie die AHV über weitere Leistungen.

Beträgt die Rente aus der beruflichen Vorsorge weniger als 10% einer minimalen AHV-Rente, erfolgt eine Kapitalauszahlung.

Das Sparguthaben der Pensionskasse kann unter gewissen Voraussetzungen auch für die Wohneigentumsförderung, als Startkapital für eine selbständige Erwerbstätigkeit oder bei der Auswanderung genutzt werden.

Zusätzlich zur ersten und zweiten Säule der Altersvorsorge kann in die dritte Säule investiert und damit der gewohnte Lebensstandard im Rentenalter erhalten werden. Die Beträge werden individuell festgelegt und auf einem Sperrkonto deponiert. In der gebundenen individuellen Vorsorge (Säule 3a) können jährliche Beträge bis 6'768.- Fr. (Stand 2017) von dem steuerbaren Einkommen abgerechnet werden. Die Leistungen bei Eintritt des versicherten Risikos sind abhängig vom jeweiligen Vertrag mit der Bank, beziehungsweise Versicherungseinrichtung. Gelder aus der freien Vorsorge können ebenfalls zum Erwerb von Wohneigentum genutzt werden. Die freie Vorsorge, Säule 3b, welche allen offensteht, kann ebenfalls Steuererleichterungen bringen.

2.3.2 Ergänzungsleistungen

Die Ergänzungsleistungen helfen gemäss Informationsstelle AHV/IV und dem Bundesamt für Sozialversicherungen (2018, 2ff) dort, „*wo die Renten und das Einkommen nicht die minimalen Lebenskosten decken*“. Die Leistungen, welche kantonale ausgerichtet werden, können in zwei Kategorien unterteilt werden:

1. Jährliche Ergänzungsleistungen, welche monatlich ausbezahlt werden und sich bei der Berechnung auf die Liste der anerkannten Ausgaben und das massgebende Einkommen des Bundesgesetzes stützt. Alleinstehende erhalten maximal 19'290.- Fr. pro Jahr, Ehepaare 28'935.- Fr. Ebenso wird der effektive Mietzins inklusive Nebenkosten nur bis 13'200.- Fr. bei Alleinlebenden, beziehungsweise 15'000.- Fr. bei Ehepaaren berücksichtigt.
2. Vergütung der Krankheits- und Behinderungskosten werden aufgrund vorgängiger Berechnung der EL zur AHV/IV rückerstattet und beinhalten zahnärztliche Behandlungen, Hilfe, Pflege und Betreuung zu Hause, sowie in Tagesstrukturen und eine Kostenbeteiligung von maximal 1'000.- Fr. pro Jahr an den Kosten für die Krankenkasse. Bezüger und Bezügerinnen von Ergänzungsleistungen zur AHV/IV erhalten 100% Subventionen auf die Krankenkassen-Beiträge.

Von Guntern et al. (2015, 19ff) führen an, dass zwei Drittel aller EL-Bezüger weiblich sind. Ausserdem verfügen über 50% der EL-Bezügerinnen und -bezüger über keine

Berufsbildung. Arbeitnehmende in den Branchen Bau-, Gast-, Handelsgewerbe, im Verkehr und industriellen Produktion sind ebenfalls einem höheren Risiko ausgesetzt, EL beziehen zu müssen. Von Guntern et al. (2015, 33ff) betonen, dass je tiefer der Bildungsstand sei, desto höher das Risiko, auf EL angewiesen zu sein. Neben dem Geschlecht und der Bildung wurde auch der Zivilstand berücksichtigt. Bei Geschiedenen betrug 2012 die EL-Quote 21.0%, im Gegensatz zur der EL-Quote von 4.6% bei Verheirateten. Zusätzlich gaben ungefähr 60% der EL-Neubezüger und -bezügerinnen an, über keinen guten Gesundheitszustand zu verfügen.

Die Zunahme der Fälle, die EL beziehen, führen Von Guntern et al. (2015, 43ff) auf die steigende EL-Quote der unter 70-jährigen, die demografische Alterung, die steigende Zahl der IV-Rentner und Scheidungen, sowie die beruflichen Hintergründe und gesundheitlichen Beeinträchtigungen zurück. Hier lässt sich beobachten, dass gesundheitliche Beeinträchtigungen einen starken negativen Einfluss auf die Altersvorsorge haben. Dies wird bestätigt durch den hohen Anteil von 50% der EL-Neubezügerinnen und -neubezüger, die zuvor eine IV-Rente bezogen haben.

Zusammenfassend kann das Risiko (2015, 47ff) – spezifisch für Frauen – auf EL angewiesen zu sein durch die fehlende Bildung, Arbeit im Niedriglohnsektor, vermehrte Teilzeit- und Care-Arbeit, Erwerbsunterbrüche, Scheidung oder Trennung und der Gesundheitszustand begünstigt werden.

2.3.3 Krankenversicherung

Die obligatorische Krankenversicherung (AHV, 2017, 52ff) sichert für alle in der Schweiz lebenden und arbeitenden Personen den Zugang zur medizinischen Grundversorgung. Die Prämien, die der Versicherte selbst bezahlt, variieren je nach Versichertem, dem Wohnort und dem Versicherungsmodell. Neben den Prämien fallen die Franchise (mindestens 300.- Fr. pro Jahr) und der jährliche Selbstbehalt von 10%, jedoch maximal 700.- Fr., sowie einen Beitrag bei einem allfälligen Spitalaufenthalt an. Die Krankenversicherung übernimmt Kosten für:

- Diagnose und Behandlung von Krankheiten und deren Folgen (Untersuchungen, Behandlungen und Pflegemassnahmen)
- Analysen, Arzneimittel und Mittel und Gegenstände, die der Untersuchung oder Behandlung dienen
- Beiträge an ärztlich angeordneten Badekuren, Transport- und Rettungskosten und medizinische Rehabilitationsmassnahmen
- Bestimmte Untersuchungen der medizinischen Prävention
- Leistungen Mutterschaft

Der Anspruch kann unbeschränkt geltend gemacht werden. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, eine freiwillige Taggeldversicherung bei der Krankenkasse abzuschliessen. Die Taggeldversicherung dient der teilweisen Deckung des Erwerbsausfalls infolge Krankheit oder Unfall.

Die Subventionierungsmöglichkeiten der Krankenkasse sind kantonal geregelt, zum Beispiel berücksichtigt die Ausgleichskasse des Kantons Wallis (2017, 2f) jeweils die familiäre Situation am 31. Dezember für das folgende Jahr. Der Anspruch wird aufgrund

der Steuerdaten automatisch erfasst. Die Einkommensgrenzen und Vermögenssituation definieren den Prozentsatz der kantonalen Subventionen. Die durchschnittliche Referenzprämie wird für Bezüger von EL zu AHV/IV bei 365.- Fr. und bei normalen Bezüger bei 347.- Fr. monatlich festgelegt.

2.3.4 Ausblick

Nach der Ablehnung der Altersreform 2020, besteht auf politischer Ebene erhöhter Handlungsbedarf, die Finanzierung der staatlichen Altersvorsorge auch für künftige Generationen nachhaltig zu sichern. Doch Schuway und Knöpfel (2014, 227ff) weisen im Zusammenhang der Armutsbekämpfung auf unterschiedliche Systembemühungen hin, wie zum Beispiel die Koordination und Kooperation verschiedener Institutionen⁹, oder den verstärkten Fokus auf Monitoring und Wirkungsmessung. Der Zugang zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten muss erleichtert werden. Gemäss SKOS (2010, 14ff) sollten zum Beispiel jene Personen, die Anspruch auf Ergänzungsleistungen haben, automatisch aufgrund der Steuerdaten erfasst werden, analog zur Subventionierung der Krankenkassenbeiträge. Ausserdem sprechen sie sich gegen eine Versteuerung dieser Leistungen aus.

Da Armut im Alter häufig mit vorangegangenen Benachteiligungen einhergeht, sollten bereits auf der präventiven Ebene politische Massnahmen getroffen werden. Caritas (Schuway und Knöpfel, 2014, 239ff) bezieht sich hierbei auf die Förderung der Chancengleichheit in der Bildung. Ebenso müssen wirksame berufliche Massnahmen umgesetzt und der zweite Arbeitsmarkt aufgewertet werden. Der Appell an Unternehmen, soziale Verantwortung zu übernehmen, kann dies positiv unterstützen. Ebenso wirkt sich die Aufwertung von Care-Arbeit positiv auf die individuelle Rentenbildung aus.

Weitere Massnahmen sollen die Ausgrenzung verschiedener Teilbereiche minimieren. Im Bereich der Gesundheit (2010, 17ff) spricht sich die SKOS für folgende Massnahmen aus:

- Renteneintritt soll flexibler gestaltet werden können
- Die obligatorische Krankenkassengrundversicherung darf keine Leistungen sperren oder ausschliessen
- Medizinisches Personal soll in Bezug zur Ungleichbehandlung sensibilisiert werden
- Krankentaggeldversicherung ist als Obligatorium einzuführen
- Effektive Gesundheitprävention

2.4 Armut im Alter

Wie bereits erwähnt, bestimmen die finanziellen Ressourcen die Möglichkeiten der Teilhabe an den Dimensionen der Lebenswelt wesentlich mit. Daher werden nachfolgend verschiedene Faktoren erläutert, die sich auf das Einkommen und somit auch auf das vorhandene finanzielle Kapital im Alter auswirken. Ausgegangen wird von der Annahme, dass das verfügbare Einkommen im Alter bei einkommensschwachen Haushalten vor allem über die Leistungen aus Sozialversicherungen gebildet wird.

⁹ In Form der interinstitutionellen Zusammenarbeit

Deshalb liegt der Fokus auf Ursachen und Begünstigungen, die während des erwerbstätigen Lebensabschnittes entstehen können.

„Das Altern ist auch heute durch starke Ungleichheiten gekennzeichnet und eine differenzierte Soziale Arbeit für ältere Menschen und mit älteren Menschen basiert auf einer genauen Abklärung der je nach Altersphase unterschiedlicher Bedürfnisse verschiedener Gruppen älterer, bzw. alter Frauen und Männer“, Höpflinger (2009, 15)

2.4.1 Geschlecht und familiäre Situation

Die WHO (2002, 20) rechnet den Frauen schlechtere Chancen im Alter zu. Die Rolle der Hausfrau und Mutter begünstigt die Verarmung und schlechtere Gesundheit im Alter. Sie leisten häufiger Care-Arbeit und sind gezwungen, ihre Erwerbstätigkeit aufzugeben. Dadurch haben Frauen tendenziell schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, weil die Flexibilität, Bildung und Erfahrung fehlen. Auch im Falle einer Scheidung übernehmen Frauen meist die Verantwortung für die Betreuung der Kinder, können daher weniger arbeiten und somit entsprechend in die Alterssicherung investieren.

Auch der Zivilstand kann gemäss Schuwey und Knöpfel (2014, 109ff) eine Ursache für Armut sein. Die hohen Fixkosten müssen von Ledigen alleine getragen werden. Der Anteil an alleinlebenden, armutsgefährdeten Personen in der Schweiz ist gestiegen. Eine mögliche Erklärung kann sein, dass der Staat und die Kantone vorwiegend Familien finanziell unterstützen und entlasten. Vor allem alleinlebenden AHV-Rentnerinnen, welche eine Familie haben, fehlen häufig die berufliche und private Vorsorge, da mehr unbezahlte Arbeit geleistet wurde.

2.4.2 Ausbildung und Erwerbsbiografie

13.1% der nicht erwerbstätigen Personen, aber nur 3.3% der Erwerbstätigen sind von Armut betroffen (Guggisberg und Häni, 2016, 3f). Demnach kann davon ausgegangen werden, dass Erwerbsarbeit vor Armutsbetroffenheit schützt. Unterbrüche in der Erwerbsbiografie wirken sich demnach doppelt auf das Armutsrisiko aus, zum einen während des anhaltenden Erwerbsunterbruchs und zum anderen aus den daraus resultierenden Vorsorgelücken.

Laut Schuwey und Knöpfel (2014, 94) verdienen Frauen tendenziell weniger als Männer und haben dementsprechend geringere Renten- und Sozialversicherungsansprüche im Alter. Frauen arbeiten meist in den typischen und schlechter bezahlten Frauenberufen und aufgrund familiärer Verpflichtungen in tieferem Pensum. Zudem sind Frauen häufiger von prekären Arbeitsverhältnissen, wie Unterbeschäftigung, variable Löhne, Arbeit auf Abruf oder temporäre Arbeit betroffen (2014, 106).

Guggisberg und Häni (2014, 28ff) betonen, dass die finanzielle Situation im Alter durch die Erwerbsbiografie bestimmt wird. Sie weisen darauf hin, dass nur rund 38% der Rentnerinnen und Rentner sparen können, also das Einkommen die Ausgaben übersteigt. Auf der anderen Seite sind jedoch acht von zehn Menschen ab 65 Jahren mit ihrer finanziellen Situation zufrieden. Dies kann auf zusätzliches Vermögen oder Leistungen aus der beruflichen und privaten Vorsorge, von welchen die laufenden Ausgaben beglichen werden können, zurückgeführt werden.

2.4.3 Gesundheitszustand

Als weitere Ursache führen Schuwey und Knöpfel (2014, 111ff) gesundheitliche Probleme auf. Die Krankentaggeld-Versicherung ist in der Schweiz nicht obligatorisch. Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, sich privat versichern zu lassen, jedoch schlagen diese Prämien hoch zu Buche. Das heisst konkret, dass die meisten Arbeitnehmenden im Krankheitsfall lediglich während dreissig Tagen die Lohnfortzahlung ihres Arbeitgebers erhalten. Anschliessend entfällt das Recht auf Arbeitslosenentschädigung, der Gang zum Sozialamt ist für viele vorprogrammiert. Wenn aufgrund der Erwerbsunfähigkeit eine Anmeldung bei der IV getätigt wird, entstehen durch die zeitintensiven Abklärungen oftmals finanzielle Engpässe und dem Betroffenen bleibt nichts anderes übrig, als Sozialhilfe zu beantragen.

Pilgram und Seifert (2009, 55) weisen zusätzlich auf das erhöhte Risiko bei krankheitsbedingten Selbstständigen hin. Die meisten selbstständig-erwerbenden Personen sind gegen diese Risiken oftmals schlechter versichert. Hier entsteht eine doppelte Belastung: Aufgrund der krankheitsbedingten Abwesenheit fällt das Erwerbseinkommen aus, jedoch fallen im Zusammenhang mit den Behandlungskosten häufig mehr Ausgaben an.

Ebenso kann laut Schuwey und Knöpfel (2014, 113) aber Armut die Entstehung gesundheitlicher Probleme begünstigen.

2.4.4 Individuelle Ereignisse

„Herr und Frau M. waren bereits hoch verschuldet, als sie Kontakt zu PS [Pro Senectute] aufnahmen. Einige Jahre zuvor hatte Herr M. sein Pensionskassenguthaben ausgelöst und sich selbständig gemacht. Das Geschäft lief nicht. Die Eheleute mussten Konkurs anmelden. Sie verloren ihr Haus und waren gezwungen, einen Grossteil ihres Besitzes zu versteigern. Um die verlorene Altersvorsorge ihres Mannes wenigstens teilweise zu ersetzen, war Frau M. noch so lange wie möglich als Lehrerin tätig. Trotzdem reichte das Geld nach ihrer Pensionierung nicht. Die Steuerrechnungen blieben unbezahlt. Zu den alten Schulden kamen neue hinzu. Abklärungen von PS ergaben, dass das Paar gerade keinen Anspruch auf EL hat. Hätte sich Frau M. ein Jahr eher zur Ruhe gesetzt, läge der Fall anders. Wegen eines Einnahmenüberschusses von monatlich 35 Franken haben Herr und Frau M. kein Anrecht auf Hilfe vom Bund. Vor allem aber können sie auch bei der Gemeinde keine Unterstützung geltend machen. Das macht im Jahr mehrere Tausend Franken aus. Um ihren Eltern die Schmach einer Betreuung zu ersparen, haben die Kinder nun das Geld für die Steuerschulden zusammengekratzt. Und weil die Eheleute regelmässig ihre Enkelin hüten und sich die alleinerziehende Tochter im Gegenzug an den Mietkosten der beiden beteiligt, können sie – zumindest vorerst – in ihrer Wohnung bleiben. Herr und Frau M. müssen sich sehr stark einschränken, aber dank der Beratung und dem Beistand von PS sehe sie, wie sie selbst sagen, nun wieder einen Weg vor sich“, Pilgram und Seifert (2009, 79).

Es sind diese und viele andere, individuelle Geschichten, die Menschen in die Armut treiben. Pilgram und Seifert (2009, 53ff) weisen auf diese spezifischen Wege in die Altersarmut hin. Häufig sind es kleine Ereignisse, die einkommensschwache Haushalte

finanziell belasten. Oft suchen sich betroffene Personen – sei es aus Scham oder Unwissenheit – zu spät professionelle Hilfe.

2.4.5 Persönliche Auslegung

Ursachen und Risikofaktoren für Armut sind sehr vielfältig, wobei angemerkt werden muss, dass sowohl das Alter als auch das weibliche Geschlecht verstärkende Faktoren¹⁰ darstellen. Neben dem Bildungsstand und der Erwerbsbiographie bergen ebenfalls die Familiensituation und der Gesundheitszustand mögliche Risikofaktoren, beziehungsweise Ursachen für ein Leben in Armut.

Das Alter als verstärkender Faktor zeichnet sich dadurch aus, dass das verfügbare Einkommen beim Übertritt in den Ruhestand sinkt, die Wohn- und Gesundheitskosten aber steigend, oder zumindest gleichbleibend sind. Die staatliche Unterstützung reicht für den Grundbedarf, fehlt zudem die berufliche Vorsorge, entstehen bei unerwarteten Ausgaben oder Ausnahmesituationen finanzielle Notlagen. Auch werden Bedarfsleistungen oft nicht in Anspruch genommen. Zum einen fehlt das Wissen darüber, oder die Hemmungen der Betroffenen sind zu hoch.

2.5 Auswirkungen von Armut auf die Dimensionen der Lebenswelt

Armut entsteht aus einer Kumulation von verschiedenen Benachteiligungen aus unterschiedlichen Bereichen, welche sich gegenseitig beeinflussen. Schuway und Knöpfel (2014, 120) erachten es daher als essentiell, die gesamte Lebenslage zu betrachten, um bedarfsorientierte Unterstützungsmassnahmen planen zu können. Auch Pilgram und Seifert (2009, 23) betonen die Wichtigkeit, neben der Einkommens- und Vermögenssituation – als wichtigste Voraussetzung zur Bedürfnisbefriedigung – andere Dimensionen zu erfassen, um einen Einblick in die Lebensumstände armer, alter Menschen zu gewinnen.

Deshalb werden in einem weiteren Teil verschiedene Auswirkungen von Armut auf die Dimensionen der Lebenswelt aufgezeigt. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass sich die einzelnen Dimensionen wechselseitig beeinflussen und nicht als Kausalität zu verstehen sind. Die Auswahl der Dimensionen orientiert sich an den Lebensbereichen des Lebenslagen-Ansatzes (siehe Kapitel 3.2.4), jedoch wird in Anbetracht des Alters der Bereich der Bildung aussen vor gelassen. Angebote aus diesem Bereich werden allenfalls in den Bereich der Freizeit integriert.

2.5.1 Definition Lebenswelt

Kraus (2017, 31ff) bezeichnet die Lebenslage als gesamte Rahmenbedingungen eines Menschen, welche anregende oder einschränkende Bedingungen für die Lebenswelt bilden. Hierzu gehören materielle und immaterielle Ausstattungen, wie zum Beispiel die Bildung. Die Lebenswelt hingegen meint, wie die Bedingungen wahrgenommen werden, also die subjektive Perspektive. Des Weiteren führt Kraus aus, dass die Auseinandersetzung der Lebenslage eines Menschen keineswegs Zugang zu dessen Lebenswelt ermöglicht, denn die Lebenswelt ist nicht identisch mit der Lebenslage. Eine

¹⁰ Vgl. Schuway und Knöpfel, 2016, S. 113ff

Annäherung zur Lebenswelt eines Menschen kann über die Kommunikation mit ihm über seine Wahrnehmung und Bewertung seiner Lebenslage hergestellt werden.

2.5.2 Einkommen

Furrer und Marty (2017, 4ff) definieren das Einkommen als Hauptbestandteil der materiellen Situation. Das Einkommen beeinflusst andere Dimensionen wie die Wohnsituation, Bildung und Gesundheit. Ausserdem seien Menschen mit höherem Einkommen grundsätzlich zufriedener.

Im Jahr 2014 haben laut Guggisberg und Häni (2014, 10) von allen Frauen im Rentenalter 98.7% eine AHV-Rente, 57.7% Leistungen aus der beruflichen Vorsorge und 22.3% zusätzlich solche der dritten Säule bezogen. Dementsprechend erhalten rund 20% der Frauen im AHV-Alter nur eine Rente der staatlichen Vorsorge und sind allenfalls auf EL angewiesen. Des Weiteren verfügten ein Fünftel (2014, 23ff) aller Personen im Rentenalter über weniger als 10'000.- Fr. an liquiden Mitteln. Der Sparbetrag, welcher sich aus dem Bruttoeinkommen abzüglich der Ausgabe ergibt, fällt bei den 65-74 Jährigen des untersten Quintils in den negativen Bereich, das heisst, ein Teil der Senioren und Seniorinnen verschuldet sich. Die subjektive Bewertung (2014, 29ff) lässt jedoch darauf schliessen, dass der grosse Teil der älteren Bevölkerung mit ihrer finanziellen Situation zufrieden ist. Nur rund 10% geben an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Diese Zahl deckt sich ungefähr mit der EL-Bezugsquote der entsprechenden Bevölkerungsgruppe.

Auch Höpflinger (2015¹, 7) betont, dass sich eine gute wirtschaftliche Absicherung positiv auf die sozialen und psychischen Dimensionen im dritten Lebensalter auswirkt. Seines Erachtens stehen die neuen Modelle des aktiven Alterns vor allem finanziell und gesundheitlich gut gestellten Menschen offen, da sich sozio-ökonomische Ungleichheiten auf die Lebenslagen niederschlagen.

Gemäss Schuway und Knöpfel (2014, 121ff) führen die hohen Fixkosten und Kosten für Güter des täglichen Bedarfs zu finanziellem Druck und Überschuldung. Zum Beispiel werden die Kosten für eine Brille nicht vollumfänglich von der Krankenkasse übernommen. Auch der Erwerb von Gütern des täglichen Bedarfs ist eine grosse finanzielle Belastung – gespart wird häufig in wichtigen Lebensbereichen wie der Ernährung. Die AHV-Rente deckt nur einen geringen Teil des im erwerbstätigen Lebensabschnitt verdienten Einkommens. Verschulden sich ältere Menschen, kann ein solcher finanzieller Druck entstehen, dass die Gesundheit beeinträchtigt wird.

In diesem Zusammenhang weisen Pilgram und Seifert (2009, 72ff) auf die Endgültigkeit der Situation hin. Anders als bei jungen Menschen, bleibt das Einkommen konstant. Die finanzielle Situation im Alter scheint ohne Aussicht auf grosse Veränderung, dies kann in einer Perspektivlosigkeit münden.

2.5.3 Wohnsituation

Kehrli, Knöpfel, Bochsler und Fritschi (2016, 29ff) nennen die Versorgung mit angemessenem Wohnraum als zentralen Aspekt der Existenzsicherung. Im Rahmen des Nationalen Programms gegen Armut wurde ein Modell entwickelt, durch welches die

Wohnsituation armutsbetroffener und –gefährdeter Haushalte beurteilt werden kann. Die Dimensionen dieses Modells umfassen:

- Wohnungsgrösse: Pro Person sind ein Wohnraum, sowie ein Zimmer verfügbar (40m²), für jede weitere zusätzlich 10m².
- Wohnkosten: Die Wohnkosten werden in Relation zum Einkommen betrachtet, die Grenze liegt bei 30% des Bruttoeinkommens.
- Wohnungsqualität: Die Qualität der Wohnung wird definiert an der Wohnungsausstattung, baulicher Zustand, Wohnemissionen (Grundausstattung, Dunkelheit, Feuchte, Lärm und Staubbelastung).
- Wohnlage: Die Dimension der Wohnlage umfasst die soziale Infrastruktur (Zugang zu Lebensmittelläden, medizinischer Versorgung), öffentlicher Verkehr und Vandalismus.
- Wohnsicherheit: Wohnstatus, Wohnkompetenz, Schulden, Betreibungen

Gemäss Kehrli et al. (2016, 32) können 83.5% der Armutsbetroffenen und 57.1% der Personen in prekären Lebenslagen keine angemessene Gesamtwohnsituation aufweisen. Der Hauptgrund liegt in den zu hohen Mietkosten, diese übersteigen in den meisten Fällen 30% des Bruttoeinkommens. Die Gruppe der Rentner¹¹ wies in 38.9% der Fälle eine unterversorgte Wohnsituation auf, auch hier bilden die Wohnkosten den grössten Anteil.

Furrer und Marty (2017, 7f) betonen, dass sich eine schlechte Wohnsituation häufig auf geringes Einkommen zurückführen lässt. Bei einkommensschwachen Haushalten fallen die Wohnkosten prozentual höher aus, weshalb andere Dimensionen vernachlässigt werden.

Das einkommensschwächste Fünftel der Bevölkerung gibt laut dem Panorama der wirtschaftlichen und sozialen Situation der Bevölkerung des BFS (2018, 4) monatlich 31% der Einnahmen für Wohnen und Energie aus.

Schuwey und Knöpfel (2014, 129ff) weisen darauf hin, dass sich die finanzielle Situation auf die Wohnqualität auswirkt und die Wahl der Wohnumgebung einschränkt. Schlechtere Wohnlagen sind gekennzeichnet durch schlechte Infrastruktur, dichte und sanierungsbedürftige Bebauung, hohe Verkehrsbelastung und wenig Grünfläche. Durch die Konzentration gewisser sozialer Gruppen kann ein gutes solidarisches Netzwerk entstehen. Eine schlechte Wohnsituation (Furrer und Marty, 2017, 7f) kann sich ausserdem negativ auf die Sozialbeziehungen auswirken, weil eher auf Einladungen in die eigene Wohnung verzichtet wird. Die Wohnsituation beeinflusst durch Aspekte wie Lärm, Feuchte oder Dunkelheit auch die Gesundheit.

Auch dem Wohnort misst Bedeutung zu. Durrer Eggerschwiler (2014, 15f) führt an, dass 77% der schweizerischen Landesfläche dem ländlichen Raum zugeordnet wird. Trotz der sich stetig ändernden Strukturen bestehen dennoch gewisse Unterschiede zwischen Stadt und Land. In ländlichen Gebieten sind die sozialen Kontraste und Schichtunterschiede geringer, ebenso weisen ländliche Gebiete durchschnittlich tiefere Bildungsabschlüsse auf. Penke (2012, 22f) betont, dass Bildungseinrichtungen vermehrt

¹¹ Betrachtet wurden nicht nur armutsbetroffene und sich in prekären Lebenslagen befindende ältere Menschen

in Grossstädten sind, weshalb Menschen in ländlichen Räumen meist schlechter gebildet sind.

Auf dem Land sind nach Durrer Eggerschwiler (2014, 15f) traditionelle Familienmodelle stärker verankert und soziale Dienstleistungen werden unterdurchschnittlich beansprucht, ebenso ist die Sozialhilfequote in ländlichen Gebieten oft tiefer als in städtischen Gebieten¹². Dies kann auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden. Zum einen ist die soziale Kontrolle stärker, da jeder jeden kennt und dadurch Armut und Not häufiger versteckt werden. Durch die bestehenden sozialen Netzwerke und die ausgeprägte Vereins- und Nachbarschaftshilfe sind Menschen in ländlichen Gebieten weniger auf fremde, beziehungsweise staatliche oder institutionelle Hilfe angewiesen.

Kehrli et al. (2016, 32) weisen zum Beispiel auch darauf hin, dass die ungenügende Wohnversorgung eher ein urbanes Problem darstellt. Ausgenommen von der Wohnlage, schneiden dünner besiedelte Gebiete bei der Gesamtwohnsituation besser ab.

2.5.4 Soziales Netz

Edinger und Hallermann (2007, 29ff) halten fest, dass sich die Wohnortnähe positiv auf die Kontakthäufigkeit zwischen älteren Menschen und ihren Familien auswirkt. Ausserdem erhöht sich der telefonische Kontakt mit zunehmenden Besuchen. Die Grösse des Wohnorts kann ebenfalls zu häufigerem Kontakt beitragen. Ein gutes Verhältnis und regelmässiger Kontakt zu den eigenen Kindern hinterlässt bei älteren Menschen eine gewisse Zukunftssicherheit, dass jemand auch im hohen Alter für einen sorgt. Das unmittelbare Umfeld beeinflusst das Einsamkeitsempfinden älterer Menschen.

Ältere Menschen schätzen nach Roux, Gobet, Clémence und Höpfinger (1996, 23) die zeitliche Verfügbarkeit im Pensionsalter – vor allem die freie Zeit für andere Menschen. Familiäre Kontakte im Alter sind von zentraler Bedeutung und werden als befriedigend erlebt.

Die Geschäftsstelle des Sechsten Altenberichts (2010, 242) zeigt auf, dass viele ältere Menschen in der Rolle der Grosseltern die Meinung teilen, Geld für Kinder und Enkelkinder ausgeben zu müssen. Fehlen die finanziellen Mittel, kann das gemäss Pilgram und Seifert (2009, 72ff) zu einer Identitätsverunsicherung führen. Das Gefühl, den Erwartungen der Rolle als Grosseltern nicht gerecht zu werden, wirkt sich auf das Selbstwertgefühl aus und verunsichert dadurch die eigene Identität.

Pilgram und Seifert (2009, 72ff) nennen als weitere Folge geringer finanzieller Ressourcen die Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrung, welche armutsbetroffene RentnerInnen erleben. Fehlen die monetären Mittel, schränkt dies die Pflege bestehender Beziehungen ein. Zum Beispiel fehlt das Geld, um mit Bekannten in ein Restaurant zu gehen.

Schuwey und Knöpfel (2014, 121ff) nennen als individuelle Folge von monetärer Armut die mangelnde soziale Integration. Durch fehlende finanzielle Mittel wird auf Aktivitäten

¹² Es besteht keine Korrelation zum Einkommen, im Wallis machen einkommensschwache Haushalte einen grossen Anteil aus, die Sozialhilfequote ist gemessen am schweizweiten Durchschnitt aber klein

verzichtet. Scham- und Schuldgefühle verstärken ausserdem eine Vereinsamung. Durch die soziale Isolation fehlt folglich auch das Unterstützungsnetzwerk.

2.5.5 Freizeit und Konsum

Höpflinger (2015², 9) weist auf einen weiteren Befund für eine zunehmend aktive Lebensgestaltung im Alter hin – dem Vergleich der Aktivitätsmuster von Frauen¹³ zwischen 65-69 Jahren in den Jahren 1979 und 2011. Besuchten 69% der untersuchten Gruppe 1979 nie oder selten ein Restaurant, verringerte sich dieser Anteil im 2011 auf 15%. In allen befragten Bereichen (Konzert/Theater, Gesellschaftsspiele, künstlerische Aktivitäten, Kurse/Tagungen) nahmen die Aktivitäten zu.

Das neue Alter ist laut der Schader Stiftung (2004, online) gekennzeichnet durch Kreativität und Aktivität, ein ausgeweitetes Verhaltenspotential, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, Freisein von fremdem Hilfsbedarf, soziale Eingebundenheit, Interessenvielfalt, Freizeit- und Konsumorientierung, sowie vergleichsweise gute Einkommens- und Vermögensverhältnisse¹⁴. Die Ergebnisse der Berliner Altersstudie (in Schader Stiftung, 2004, online) zur Freizeit älterer Menschen zeigen aber auf, dass im Alter alte Gewohnheiten ausgedehnt werden. Die Freizeit im Alter ist also geprägt durch Tätigkeiten und Interessen, welche bereits vor dem Ruhestand vorhanden waren. Auch wird das Freizeitverhalten vom Geschlecht, Familienstand, dem sozioökonomischen Status, dem früheren Beruf und dem psychischen und physischen Wohlbefinden beeinflusst.

Beim Vergleich zwischen dem Konsumverhalten (Guggisberg und Häni, 2014, 13ff) jüngerer und älterer Menschen fällt auf, dass Seniorinnen und Senioren lediglich in den Kategorien Nahrungsmittel aus dem Detailhandel und alkoholfreien Getränken einen grösseren Anteil an Ausgaben verzeichnen. Ein Zusammenhang mit dem Einkommen konnte in den Kategorien Nahrungsmittel aus dem Detailhandel, Nachrichtenübermittlung und Bekleidung/Schuhe nicht gemacht werden. Personen, welche Leistungen aus der beruflichen Vorsorge beziehen, geben in allen Kategorien mehr Geld aus als solche, die nur Anspruch auf eine AHV-Rente haben. Einpersonenhaushalte ohne Einkommen aus der zweiten Säule sind auch in der Ausstattung von Konsumgütern, vor allem Auto, Computer und Mobiltelefon, schlechter ausgestattet als solche mit Einkommen aus der zweiten Säule. Laut Guggisberg und Häni (2014, 18ff) sinkt die Quote der materiellen Entbehrung aber im Alter. Dies könnte aber auch darauf zurückgeführt werden, dass ältere Personen zum Beispiel freiwillig auf ein Auto verzichten. Abschliessend kann gesagt werden, dass das Konsumverhalten vom erzielten Einkommen geprägt ist.

2.5.6 Gesundheit

Die Gesundheit ist nach Aussagen von Furrer und Marty (2017, 15ff) der wichtigste Faktor für das subjektive Wohlbefinden. Fehlende Gesundheit schränkt den Handlungsspielraum des Individuums ein. Ebenso haben die Wohnbedingungen und die natürliche Umwelt grossen Einfluss auf die Gesundheit. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen führen zur Verbesserung des Lebensstandards und somit auch zu

¹³ Die Untersuchung fand 1979 in Genf und dem Zentralwallis, 2011 zusätzlich noch in Bern und Basel statt

¹⁴ Weiterführende Literatur: Naegle und Tews, 1993

Gesundheit. Denn gemäss Höpflinger (2015², 10) wird gesundheitspolitisch die Ausdehnung gesunder Lebensjahre angestrebt. Er weist darauf hin (2015², 6), dass immer mehr ältere Menschen ihren Gesundheitszustand als gut einstufen. Beurteilten im Jahr 1979 noch 45% der Frauen zwischen 65-74 Jahren in Genf und Wallis ihre subjektive Gesundheit als gut bis sehr gut, betrug der Anteil der Frauen in selbigen Kantonen im Jahr 2011 bereits 70%.

Wahlen, Favre, Gloor, Clausen, Kanzelmann, Fornerod und Chiolero (2015, 35ff) nennen in Anlehnung an Dahlgren und Whitehead folgende Einflussfaktoren auf die Gesundheit:

- Alter, Geschlecht und Erbfaktoren
- Individuelle Lebensweise: Im Jahr 2012 waren 10% der Walliser Bevölkerung¹⁵ inaktiv, das Alter wirkt sich auch auf die steigende Inaktivität aus. Der Medikamentenkonsum im Alter ist zunehmend, vor allem die Dimensionen Schlaf, Beruhigung und Schmerzen. Hierbei können sich die Nebenwirkungen, Einnahmefehler oder die falsche Dosiermenge negativ auf die Gesundheit auswirken. Im Bereich der Konsummittel sind bei Alkohol besonders Personen ab 50 Jahren am stärksten von chronischem Risikokonsum betroffen. 29% der Walliser Frauen rauchen zudem.
- Bildungsstand: Personen mit einem niedrigeren Bildungsgrad weisen eine deutlich frühere Sterblichkeitsrate aus, ebenso kann ein Zusammenhang zwischen der sozio-ökonomischen Situation und Adipositas hergestellt werden. Gesamtschweizerisch gesehen ist der Anteil höherer Bildungsabschlüsse grösser als im Wallis. Der Bildungsstand wirkt sich auch auf das Einkommen aus. Das Einkommen schafft Zugang zur Gesundheitsfürsorge. 2011 hat eine von fünf Personen aus finanziellen Gründen auf eine medizinische Versorgung verzichtet.
- Emissionen: Vier von zehn Personen klagen über Lärm im Haus durch Strassenverkehr, Personen in der Umgebung, Flugzeuge und Züge, sowie über Abgase.

Von Guntern et al. (2015, 33ff) merken an, dass ungefähr 60% aller EL-Neubezüger ihren Gesundheitszustand als nicht gut wahrnehmen. Hierbei sei darauf verwiesen, dass 50% aller EL-Neubezüger zuvor eine IV-Rente bezogen haben.

Die Geschäftsstelle des Sechsten Altenberichts (2010, 509) weist darauf hin, dass tiefere Sozialschichten das Alter stärker mit Krankheit und Einschränkungen verbinden. Dies gründet auf der Annahme, dass unteren Schichten weniger Optionen offenstehen.

Gemäss Pilgram und Seifert (2009, 72ff) können Existenzsorgen in manchen Fällen zu solchen Belastungen werden, dass daraus Schlafstörungen oder Depressionen entstehen. Neben der Überforderung und dem Verlust von Perspektiven fehlt häufig auch das Wissen über die verschiedenen Möglichkeiten, die genutzt, beziehungsweise beansprucht werden könnten.

Schuwey und Knöpfel (2014, 122ff) machen darauf aufmerksam, dass gesundheitsförderndes Verhalten durch die soziale Position und den Bedingungen, unter

¹⁵ Diese Studie bezieht sich primär auf die Walliser Bevölkerung

denen ein Mensch lebt beeinflusst wird. So nimmt mit steigendem Einkommen die Wahrscheinlichkeit ab, an chronischen Leiden zu erkranken. Ausserdem wirkt sich der soziale Status, insbesondere die Bildung, positiv auf die Lebenserwartung aus.

Abschliessend halten Wahlen et al. (2015, 53f) fest, dass vor allem Massnahmen zur Stärkung des gesundheitsfördernden Verhaltens für Menschen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status geschaffen und umgesetzt werden müssen. Benachteiligte Gruppen sollen einen Zugang zu Präventions- und Gesundheitsförderungsmassnahmen erhalten.

2.5.7 Entscheidungs- und Gestaltungsfreiraum

Roux et al. (1996, 32) weisen mit den Ergebnissen ihrer bereits etwas älteren Studie „Generationenbeziehungen und Altersbilder“ darauf hin, dass die Autonomie für Befragte im jungen Alter einen hohen Stellenwert einnimmt. So schreiben sie, dass *„selbständig zu leben [ist] ein Wert, den nicht nur die Jungen betonen, sondern der auch bei der älteren Generation im Vordergrund steht. Wenn nur wenige junge Leute ältere Menschen moralisch, finanziell oder praktisch unterstützen, ist dies keineswegs als Mangel (seitens der Jungen) zu interpretieren. Im Gegenteil widerspiegelt es die hohe Selbständigkeit der meisten betagten Frauen und Männer, die keineswegs hilfs- und pflegebedürftige Alte sind oder sein wollen“* (Roux et al., 1996, 32).

Pilgram und Seifert (2009, 72ff) führen den Begriff der Statusinkonsistenz auf. Damit ist gemeint, dass Betroffenen die Möglichkeiten nicht mehr genügen, um Gewohnheiten fortzuführen. Auch fühlen sich Armutsbetroffene in ihrer Selbstständigkeit und Selbstbestimmung eingeschränkt. Finanzielle Notlagen schränken die Wahlfreiheit und somit auch die Selbstbestimmung ein. Staatliche und institutionelle Hilfsleistungen sind häufig an Bedingungen gekoppelt, was die Selbstbestimmung ebenfalls beeinträchtigt. Der Bedarf an Leistungen muss zum Teil jährlich ausgewiesen werden, dies kann für Betroffene sehr entwürdigend sein. Ausserdem führt das Subsidiaritätsprinzip weitere Schuld- und Schamgefühle aus, Leistungen zu beanspruchen, da zuerst auf die gerade Verwandtschaftslineie zurückgegriffen wird. So kann bei familiärer Unterstützung eine weitere Abhängigkeit entstehen.

Schuwey und Knöpfel (2014, 132ff) halten fest, dass viele sozialhilfeunterstützte Menschen der Meinung sind, durch die an Bedingungen geknüpfte Unterstützung fremdgesteuert zu sein. Sie klagen, dass die zuständigen Beraterinnen und Berater häufig wenig Verständnis für die individuelle Situation aufbringen und darauf eingehen.

Exkurs: Verzicht auf Sozialhilfeleistungen

Burri (2016, online) macht darauf aufmerksam, dass die SKOS mit den verschärften Kriterien zum Anspruch auf Bezug von Sozialhilfe auf die Klagen der Gemeinden nach zu hohen Kosten reagiert hat. Jedoch verweist sie auf eine Studie der Berner Fachhochschule, wonach jede vierte Person (26.3%) auf den Bezug von Sozialhilfe verzichtet¹⁶. In ländlichen Gebieten fällt dieser Verzicht noch höher aus, hier beträgt die Nichtbezugs-Quote 50%. Gemäss Hümbelin (in Burri, 2016, online) verfügen Haushalte in ländlicheren Gebieten über bessere Möglichkeiten der Selbstversorgung, um eine

¹⁶ Die Daten basieren aus einem Vergleich der Sozialhilfestatistik mit den Steuerdaten des Kanton Berns

Notlage zu überwinden. Zudem sind Menschen in ländlicheren Regionen auch stärker dem sozialen Druck ausgesetzt, wie Angst vor sozialem Abstieg. Die Isolation führt daher zu Verzicht auf Unterstützungsmöglichkeiten. Auch die politische Situation einer Gemeinde kann sich auf den Verzicht von Sozialhilfe auswirken. Gemeinden, welche politisch rechts stehen, verzeichnen eine tiefere Sozialhilfequote. Neben der Angst der Betroffenen, abgewiesen zu werden, kann aber auch die eigene Überzeugung dazu führen, keinen Anspruch nach Sozialhilfe zu stellen. Als weitere Gründe für den Nichtbezug sind neben mangelnden Informationen und komplexen Verfahren auch Fälle, in denen nur geringe Beträge benötigt werden zu nennen.

Die Behörden von Basel-Stadt haben Betroffene befragt, um zu ermitteln, welchen Einfluss das Alter auf die Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfe hat. Gemäss dieser Befragung äusserten ältere Menschen grössere Hemmungen, Gelder in Anspruch zu nehmen, wobei diese Tendenz jedoch rückläufig ist.

Einig sind sich die Experten jedoch darin, dass ein Verzicht auf Sozialhilfe über längere Sicht mehr kostet. Guggisberg (in Burri, 2016, online) merkt an, dass die meisten Personen nach drei Monaten Sozialhilfe beantragen und oft bereits auf Wichtiges, wie etwa Arzt oder Steuerzahlungen, verzichtet werde. Dies verschlechtert die eigene Situation. Durch Beratung und Betreuung kann ein Weg aus der Armut führen.

Crettaz, Priester, Ruch und Schweizer (2009, 8f) führen auf, dass die Sozialhilfequote die bekämpfte Armut abbildet. Als mögliche Gründe, dennoch nicht anspruchsberechtigte Leistungen geltend zu machen werden folgende aufgeführt:

- Die angebotenen Hilfsmöglichkeiten und der damit verbundene Verwaltungsprozess sind unbekannt
- Die objektive Hilfsbedürftigkeit wird subjektiv nicht als solche wahrgenommen
- Für den Aufwand ist die zu erwartende Hilfe zu gering
- Schamgefühl

Gemäss Crettaz et al. (2009, 16) nehmen ungefähr 25-30% nach eigenen Aussagen keine Unterstützungsleistungen in Anspruch. Gründe hierzu sind nicht aufgeführt.

2.5.8 Resümee zu den Dimensionen der Lebenswelt

Das verfügbare Einkommen beim Übertritt in die Rente verringert sich, die Fixkosten eines Haushalts bleiben jedoch konstant oder steigen. Daraus ergibt sich für einkommensschwache Haushalte bereits eine zusätzliche Belastung. Fallen nun zusätzlich ausserordentliche Ausgaben an, kann dies zu einer finanziellen Notlage führen. Hier spielen sicher die soziale Unterstützung und das kulturelle Kapital eine wichtige Rolle, zum einen können die eigene Familie oder Bekannte finanzielle Unterstützung anbieten, oder aber die Betroffene weiss, wo sie sich formelle Hilfe holen kann, zum Beispiel bei Pro Senectute.

Dünn besiedelte Gebiete wirken sich demnach positiv auf die Gesamtwohnsituation armutsbetroffener Menschen aus. Zwar verfügen Menschen aus ländlicheren Gegenden tendenziell über eine niedrigere Bildung und weniger Einkommen, verfügen aber über gute soziale Netzwerke. Eine Vermutung ist, dass die geringer ausgeprägte Inanspruchnahme institutioneller Leistungen nicht nur auf diesen Aspekt zurückzuführen

ist. Die soziale Kontrolle und die Angst vor Ausgrenzung tragen sicher einen wesentlichen Teil dazu bei.

Durch die zeitliche Verfügbarkeit im Alter wachsen die Möglichkeiten, soziale Netzwerke zu pflegen. Jedoch kann die finanzielle Situation die Pflege dieser Beziehungen erschweren. Wohnen die eigenen Kinder an einem anderen Ort, fallen zusätzliche Kosten für die Reise an. Haben die älteren Menschen Enkelkinder, bringen sie bei Besuchen zudem meist noch ein Präsent mit. Aber auch die Beziehungspflege innerhalb des Wohnortes kann unter Armut leiden, zum Beispiel die Frau, die sich das wöchentliche Kaffee im örtlichen Tea-Room nicht leisten kann.

Solche Ausschluss- und Diskriminierungserfahrungen wirken sich zudem negativ auf die Gesundheit aus. Auf der psychischen Ebene, weil sich Betroffene zunehmend sozial isolieren und dies begünstigt zudem körperliche Inaktivität.

Abschliessend kann sich aus Armut ein Teufelskreis bilden, der schwer zu durchbrechen ist. Menschen, welche guten sozialen Rückhalt haben und trotz finanzieller Knappheit gewohnten Aktivitäten nachgehen können, verfügen wahrscheinlich über eine bessere Gesundheit, was sich auch positiv auf die subjektive Zufriedenheit auswirkt.

2.6 Hypothese

Die intensive theoretische Auseinandersetzung mit der Thematik Armut im Alter weist auf die Wechselwirkungen der einzelnen Lebensbereiche, durch welche eine Verstärkung der Armutsbetroffenheit begünstigt wird, hin.

Ausgehend von der Fragestellung und untermauert durch die Aussagen zahlreicher Autoren und Studien in dieser Arbeit, bildet das Einkommen das zentrale Element der Bedürfnisbefriedigung. Dieses Verständnis schlägt sich in der Hypothese nieder:

Aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen fühlen sich armutsbetroffene Rentnerinnen zwischen 64-74 Jahren aus der Schweiz in ihrem Lebensalltag eingeschränkt.

Anhand des theoretischen Hintergrunds wird die Hypothese um verschiedene Dimensionen der Lebenslagen erweitert, welche zugleich die Kategorien für die anschliessende qualitative Forschung bilden werden:

- Lebensbiografie: Vorausgegangene Chancen und Benachteiligungen
- Unterstützung: Wissen um und anmelden von Unterstützung
- Gesundheit: Umgang zum Erhalt der Gesundheit und psychische Gesundheit
- Wohnsituation: gesamte Wohnversorgung
- Soziales Netz: Beziehungen, Bezugspersonen
- Freizeit: Gestaltung der freien Zeit
- Konsum: Güter
- Eigene Bewertung: Wahrnehmung der Lebenslage

3 Forschungsmethodik

Im folgenden Kapitel werden die Methoden zur qualitativen Datenerhebung erläutert. Neben dem Expertengespräch, dessen Erkenntnisse zusätzlich in den empirischen Teil dieser Arbeit einfließen, werden die Methodik des narrativen Interviews, sowie das Untersuchungsfeld und die ethischen Aspekte vorgestellt.

3.1.1 Expertengespräch

Im Gespräch mit Locher Leander, langjähriger Sozialarbeiter bei Pro Senectute Oberwallis konnte aus dessen Erfahrungswissen geschöpft werden. Das Gespräch half nicht nur dabei, die Situation im Oberwallis genauer betrachten zu können, sondern regte zur Reflexion des bestehenden Theorieteils dieser Arbeit an. Anhand konkreter Beispiele aus dem Praxisalltag entstand ein Bewusstsein, wie viele verschiedene individuelle Situationen bei einkommensschwachen Haushalten zu einer Armutsbetroffenheit führen können.

3.1.2 Forschungsmethode

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine qualitative Forschungsarbeit handelt, fällt die Wahl auf die Methoden zur Erhebung qualitativer Daten. Um die in Kapitel 2.4.1 genannte Annäherung an die Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen herzustellen, wird der sprachliche Zugang gewählt. Somit fiel die Wahl auf das Interview. Mayring (2016, 66) erklärt, dass sich aus Beobachtungen nicht auf subjektive Bedeutungen ableiten lasse. Zudem sind die betroffenen Menschen selbst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsgehalte.

Da die Lebenswelten von Menschen sehr individuell und durch persönliche Erfahrungen geprägt sind, kann ein standardisiertes Interview ausgeschlossen werden. Dies würde die Interviewten zu stark in eine vorgeprägte Richtung lenken. Damit aber abschliessend dennoch Vergleiche aus den Interviews angestrebt werden können, wird eine differenzierte Einführung mittels visueller Unterstützung in den Gesprächen eingesetzt.

Lamnek (2005, 361) weist zusätzlich darauf hin, dass die Untersuchung nach Möglichkeit in der natürlichen Feldsituation gemacht werden sollte, wenn die Lebensnähe bei den qualitativen Interviews eine Rolle spielt. Somit kann ein vertrauter Ort dazu beitragen, offener über bestimmte Erfahrungen oder Gegebenheiten sprechen zu können. Dies soll nach Möglichkeit ebenfalls berücksichtigt werden.

3.1.3 Narratives Interview

Mayring (2016, 72ff) erläutert verschiedene Merkmale des narrativen Interviews. Das narrative Interview soll zum Erzählen anregen, das heisst, die Interviewerin greift nach Möglichkeit nicht in den Sprachfluss ein.

Durch die Offenheit verfügt die Interviewte laut Lamnek (2005, 339ff) über einen grossen Freiraum und kann dadurch die eigenen Wichtigkeiten betonen. Dies wiederum fördert das Erfassen der Ganzheitlichkeit einer Person.

Rosenthal und Loch (2002, 227f) gehen auf die fünf Schritte des narrativen Interviews näher ein. Zu Beginn folgt eine Einführung in die Thematik, das persönliche Interesse

und die formalen Aspekte des Interviews. Darauf folgt die eigentliche Erzählaufforderung. Rosenthal und Loch (2002, 227f) machen darauf aufmerksam, dass es gerade in sensiblen Forschungsthematiken durchaus Sinn macht, mit einer leicht geschlossenen Frage zu beginnen.

Während des zweiten Teils, der selbststrukturierten Haupterzählung, werden Notizen gemacht, die in einem späteren Schritt als personenbezogener Leitfaden dienen. Rosenthal und Loch (2002, 229) weisen darauf hin, dass wenn der *„Erzähler [spürt], dass wir ihm interessiert, aufmerksam und verständnisvoll zuhören, kann er sich zunehmend unkontrolliert seinem Erinnerungsstrom überlassen“*. Die selbststrukturierte Haupterzählung wird meist durch die Interviewte selbst durch einen Hinweis beendet.

Die erzählinternen Fragen – Phase drei – werden von Rosenthal und Loch (2002, 230f) in sechs verschiedene Kategorien eingeteilt:

- Ansteuern einer bestimmten Lebensphase
- Eröffnung eines temporalen Rahmens bei scheinbar statischen Themen
- Ansteuern einer bestimmten Situation
- Ansteuern einer Erzählung zu einem Argument
- Ansteuern von Fremderlebtem
- Ansteuern von Fantasien und Zukunftsvorstellungen

Fehlen Informationen bezüglich der Forschungsthematik, können diese in der Phase des erzählexternen Nachfragens behandelt werden. Wichtig ist auch hier, dass die Fragen zum Erzählen anregen.

Der Interviewabschluss und die Nachbereitung stellen gemäss Rosenthal und Loch (2002, 231f) den letzten Schritt der Durchführung eines narrativen Interviews dar. Zum Abschluss wird nachgefragt, ob noch etwas gesagt werden möchte. Ausserdem kann das Interview durch Fragen nach schwierigen und anschliessend auch nach den schönen Lebensphasen und –ereignissen abgerundet werden.

3.1.4 Untersuchungsfeld

Zugang zu armutsbetroffenen Rentnerinnen wurde über verschiedene Organisationen, Vereine und Selbsthilfeprojekte im Bereich Armut in der deutschsprachigen Schweiz und auch über das berufliche Netzwerk gesucht. Eine Anfrage an die betreffenden Verantwortlichen garantiert sowohl die Transparenz, als auch die Teilnahme auf freiwilliger Basis. Dadurch, dass die Anfrage durch eine dritte Person weitergeleitet wird, kann die Privatsphäre betroffener Frauen gewahrt werden. Ebenso wird der Druck zur Teilnahme durch die soziale Erwünschtheit reduziert. Auf der anderen Seite kann ebendiese Übermittlung durch eine den betroffenen Frauen nahestehende Person den gegenteiligen Effekt auslösen. Hier wird auf die Professionalität der Fachkräfte verwiesen. Soziale Arbeit lebt durch Beziehungsarbeit – dementsprechend sorgsam soll mit diesen Beziehungen umgegangen werden. Professionelle der Sozialen Arbeit wägen ab, welche Personen für diese Forschung angefragt werden können.

3.1.5 Ethische Aspekte

Im Bewusstsein um die Sensibilität der Thematik und allfällige Auswirkungen der interviewten Frauen durch die intensive Auseinandersetzung mit ihrer Lebenslage, werden folgende Prinzipien als werteleitende Grundsätze¹⁷ dieser Arbeit definiert:

- **Information:** Die interviewten Frauen werden über die Ziele der Forschung, der Identität der Verfasserin, der Methodik zur Datenerhebung, der Anonymität der interviewten Person, als auch über den Datenschutz informiert.
- **Freiwilligkeit:** Die Teilnahme am Forschungsprojekt beruht auf freiwilliger Basis und erfolgt mit schriftlicher Zustimmung, die Teilnahme kann jederzeit zurückgezogen werden.
- **Datenschutz:** Jegliche Informationen werden vertraulich behandelt. Das heisst, die Daten werden für Dritte unzugänglich gemacht und innerhalb einer angemessenen Frist zerstört. Die gesammelten Daten werden ausschliesslich für die Forschungsarbeit genutzt und die Resultate der Forschung werden den Teilnehmenden anschliessend vorgelegt. Für die Datenanalyse werden all jene Textstellen oder Aussagen geschwärzt, die Rückschlüsse auf eine Person zulassen.

Rosenthal und Loch (2002, 231f) weisen darauf hin, dass die Interviewten einige Tage nach der Befragung telefonisch kontaktiert werden können. Die befragte Person hat so nach Bedarf die Möglichkeit, allfällige Bemerkungen oder Vergessenes zu ergänzen. Die Forscherin erkundigt sich dabei nach dem psychischen Wohlbefinden der Interviewten. Ausserdem kann zusätzlich ein Feedback zur Interviewsituation eingeholt werden. Auch hier muss dieses Angebot im Vorfeld transparent kommuniziert werden.

¹⁷ In Anlehnung an den Ethik-Kodex der Forschung, Groupe romand de coordination Travail de Bachelor, 2008

4 Datenanalyse

Die Datenanalyse umfasst nun die Auswertung der mittels Interviews erhobener Daten. Zuvor werden die Interviewpartnerinnen vorgestellt, ebenso erfolgt eine theoretische Einführung zur angewandten Methodik.

4.1 Interviewpartnerinnen

Die Thematik bedingt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation, zumal die eigene Bewusstheit derer geschafft und diese mit Dritten geteilt werden muss. Deshalb fanden bereits vor der Tonaufnahme längere Gespräche statt. Dies diente auch dazu, eine Vertrauensbasis herzustellen und in die eigene Erzählgeschichte zu finden. Dementsprechend liegen bereits Informationen vor, welche auf den Tonträgern nicht wiederholt wurden. Aus diesen Gründen erfolgt eine Vorstellung der einzelnen Interviewpartnerinnen.

Frau A.: Frau A. ist 64 Jahre alt, wohnt in einem Dorf nahe einer grossen Stadt und hat vier erwachsene Kinder. Nach einer Ausbildung studierte sie und war anschliessend auch in diesem Bereich tätig, unter anderem im Ausland. Ab der Geburt ihres ersten Kindes nahm sie die Rolle der Mutter und Hausfrau ein. Sie engagierte sich im Wohnort in verschiedenen, vor allem im sozialen Bereich. Nachdem sich der Mann von ihr getrennt hatte, musste Frau A. mehrheitlich alleine für den Lebensunterhalt ihrer fünfköpfigen Familie aufkommen. Frau A. sieht sich selber nicht als armutsbetroffen, betont jedoch, dass dies ohne Ergänzungsleistungen anders aussähe. Nebenbei verdient sie sich etwas Kleines dazu.

Frau B.: Frau B. ist 66 Jahre alt und wohnt in einer etwas grösseren Stadt. Sie hat keine Ausbildung gemacht und war in ihrer Jugend- und jungen Erwachsenenzeit drogenabhängig. Nach einem Entzug kehrte der normale Berufsalltag ein. Sie konnte sich in einem Restaurantbetrieb hocharbeiten. Ein weiterer Schicksalsschlag war eine Infektion, dessen Folgen sie noch heute begleiten und in ihrem Alltag einschränken. Frau B. hat erst Ende 30 ihre beiden Töchter bekommen, welche zeitweise nicht bei ihr gelebt haben. Frau B. hatte in ihrem Leben bereits mit mehreren Fachstellen Kontakt – diese sind ihr nicht in guter Erinnerung. Beim Übergang in die Pensionierung wandelte sich ihre IV-Rente in eine AHV-Rente. Frau B. erhält Ergänzungsleistungen.

Frau C.: Frau C. ist 65 Jahre alt, zum zweiten Mal verheiratet und wohnhaft in einer betreuten Seniorenresidenz in einem Berggebiet. Monatlich bleiben ihr und ihrem zweiten Mann nach Abzug aller Kosten, wie Miete, Essen und laufenden Kosten hundert Franken für alltägliche Gebrauchsgüter und ihre Freizeit. Frau C. schloss eine Ausbildung ab und war anschliessend, bis zur Geburt ihrer Kinder, in diesem Bereich tätig. Nachdem die Kinder etwas älter waren, stieg sie in Teilzeit wieder in das Erwerbsleben ein. Frau C. kämpfte häufig mit Depressionen oder depressiven Phasen in ihrem Leben. Allgemein beschreibt sie sich als Einzelgängerin. Frau C. würde sich selber als arm bezeichnen – momentan fehlt ihr das Geld, um ein Nachthemd zu kaufen. Auch sie bezieht Ergänzungsleistungen.

4.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Mayring (2016, 114ff) betont als Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse, „dass sie *streng methodisch [das Material] kontrolliert und schrittweise analysiert*“. Im Zentrum steht bei dieser Auswertungsmethodik ein Kategoriensystem, dass sich aus der Theorie ableiten lässt. Die nachfolgende Analyse orientiert sich an der Strukturierung, das heisst, das „Ziel der Analyse ist es, *bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien [...] das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen*“ (Mayring, 2016, 115).

Zu Beginn werden gemäss Mayring (2016, 118ff) Kategorien definiert, die festhalten, welche Inhalte unter welche Kategorien fallen. Die sogenannten Ankerbeispiele sind konkrete Textstellen, die als Beispiele für die jeweiligen Kategorien gelten. Können einzelne Textstellen nicht eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden, können durch die sogenannten Kodierregeln Zuordnungen festgehalten werden. Das Material wird in einem ersten Durchlauf nach Fundstellen geprüft, welche dann in einem zweiten Schritt in Kapitel 4.4 herausgefiltert, zusammengefasst und aufgearbeitet werden.

Wie bereits in Kapitel 2.6 erwähnt, wird die Hypothese um verschiedene Dimensionen der Lebenslage erweitert, welche auch die Kategorien der Datenanalyse bilden. In einem ersten Schritt wurden alle relevanten Textstellen den einzelnen Kategorien und den dazugehörigen Codes zugeteilt (siehe Kapitel 8.6). Die Fülle der Daten und die häufigen Wiederholungen gleicher Textstellen in mehreren Codes führten dazu, dass einzelne Codes zusammengelegt wurden. Um das vorhandene Datenmaterial zu reduzieren, wurden aus den zusammengeführten Codes für jedes Interview jeweils Ankerbeispiele definiert, welche anschliessend als Grundlage für die Datenanalyse und die Auseinandersetzung mit der Hypothese herbeigezogen werden.

4.3 Datenanalyse

Im folgenden Kapitel werden die erhobenen Daten anhand der in Kapitel 4.2 genannten Ankerbeispiele vorgestellt. Hierzu werden verschiedene Dimensionen der Lebenslage berücksichtigt und sowohl die Einschränkungen, als auch die Bewältigungsstrategien der Interviewpartnerinnen näher betrachtet, um einen umfassenderen Einblick in die Lebenswelt zu erhalten. Im Zentrum der Analyse steht die aufgestellte Hypothese: **Aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen fühlen sich armutsbetroffene Rentnerinnen zwischen 64-74 Jahren aus der Schweiz in ihrem Lebensalltag eingeschränkt.** Jeder Code wird ausgewertet und anschliessend in Bezug zur Hypothese gestellt.

Kategorie: Lebensbiografie

Code: Ausbildung und Erwerbsbiografie

A.: *Und äh gelernt habe ich – vor vielen Jahren – [REDACTED]. [...] Und nachher habe ich [REDACTED] studiert und [...] da darauf gearbeitet. Z 11 – 13*

Und dann kamen die Kinder und da habe ich, bin ich Hausfrau gewesen. Z 13 – 14

Also noch die Ausbildung als [REDACTED] gemacht habe. Z 27 – 28

Ich habe meine Sozialausbildung in einem Altersheim in [REDACTED] gemacht. Z 522 – 523

[...] Da habe ich noch ein First Certificate und dann kann ich dort noch ein bisschen Geld verdienen. Und das mache ich so dreimal im Jahr. [...] Z 689 – 691

[...] Eine Zeit lang habe ich auch beim [REDACTED], [...] habe dort VIP Gäste betreut. [...] Z 700 – 701

B.: *Ich meine ich habe früher im Gastgewerbe gearbeitet. Z 287*

C.: *[...] Aber sobald dass ich Kinder gehabt habe, habe ich nicht mehr gearbeitet bis sie grösser waren. [...] Und dann habe ich wieder gearbeitet. Z 258 – 260*

Ja nein, halbtags. Z 262

Zwei der drei Frauen haben eine abgeschlossene Ausbildung. Die Erwerbsbiografien aller Frauen sind durch Unterbrüche gekennzeichnet – Kindererziehung, Krankheit oder ähnliches.

Kategorie: Unterstützung

Code: Kulturelles Kapital

A.: *[...] Ich habe ja nicht nachgefragt. Bis ich dachte, ich gehe [REDACTED] jetzt fragen, wie er das sieht, oder? Z 581 – 582*

Ja überqualifiziert und so bezahlt. Z 709

B.: *Ich habe selber einen Laptop aber ich muss das immer noch ein bisschen lernen und komme hierher. Z 169 – 170*

C.: *Das weiss ich jetzt nicht, wahrscheinlich schon. Z 346*

Das kulturelle Kapital in Form von Wissen, wie oder wo Unterstützung erlangt werden kann, wird nicht von allen Frauen wahrgenommen.

Code: Staatliche materielle und immaterielle Unterstützung

A.: *Ja, also eben, ich habe ja jetzt das Glück mit den Ergänzungsleistungen, [...] ohne die käme ich nicht durch. Z 76 – 77*

[...] Und das ist ja, mich dünkt es einfach verrückt, wenn du schon nicht viel hast und du da noch Steuern bezahlen musst. In dem Fall belasten die. Z 83 – 90

Gut, ich muss schauen, also schauen, dass ich nicht mehr als 1000 Franken im Jahr verdiene. Sonst kürzen sie mir nachher die EL. Z 673 – 675

B.: *Und dort, wo ich meine Medikamente hole, hat es einen tollen Sozialarbeiter, den kenne ich jetzt über zehn Jahre. Wir haben eigentlich wöchentlich ein Gespräch miteinander. Z 7 – 9*

[...] Ich habe zwölf Jahre einen Beistand am Hals gehabt. [...] Sie haben mich ja noch hier in [REDACTED] als ich die Beistandschaft auflösen wollte, beim ersten Mal haben sie nicht richtig gewollt. [...] Weil es hat keinen Grund gegeben, das mir nicht wieder zurückzugeben. [...] Z 90 – 104

C.: [...] Und manchmal wenn man etwas sagt und dann haben sie keine Zeit und.
[...] Z 205 – 206

Ja ich habe jetzt das Glück gehabt, zu Weihnachten vor, wie heissen die in [REDACTED]?
Z 281

Ja und das verwaltet der Herr [REDACTED], unten in [REDACTED]. Z 289

[...] Ich habe es der Chefin gesagt. [...] Und dann ist auch der Direktor von unten
gekommen. Jetzt hatte ich lange Ruhe, bis jetzt und gestern hat es wieder
angefangen. [...] Z 350 – 352

Alle drei Frauen beziehen Ergänzungsleistungen, Frau B. und Frau C. erhalten oder
erhielten in Form von einer Beistandschaft und einer betreuten Wohnung ebenfalls
immaterielle Unterstützung. Diese immaterielle Unterstützung wird unterschiedlich
bewertet.

Kategorie: Gesundheit

Code: Bewegung und Ernährung

A.: [...] Fleisch liegt nicht viel drin. Käse ist auch teuer. [...] Und wenn ich mehr Geld
hätte, dann würde man halt auch weniger schauen und dann könnte man sich
mehr ja, leisten. Ein gutes Stück Fleisch oder so, so leisten. Z 117 – 121

Aber eben, es ist schon noch wichtig, dass ich auch ein bisschen weg gehe und
nicht nur Zuhause umher bin, oder. [...] Z 154 – 156

Ja ich bin eben jemand, der nicht gerne kocht. Und ich sollte mich eben schon
gesund ernähren. [...] Z 360 – 362

[...] Was ich gerne machen würde wäre ein Fitness oder Wellness. Aber das liegt
finanziell eben auch nicht drin. [...] Aber eben, für mich ist das zu teuer, [...] Eben
das sind so Sachen, welche man wahrscheinlich wenn man mehr Geld hat,
machen würde [...] Z 374 – 382

B.: [...] Weil ich muss aus der Wohnung gehen. [...] Z 170 – 172

[...] Also spazieren geht, aber einfach nicht rennen oder. [...] Ich bin zum Beispiel
früher wahnsinnig gerne reiten gegangen. Das kann ich mir heute nicht mehr
vorstellen. Ich würde es so gerne machen. Z 231 – 236

C.: Das Essen könnte manchmal ein bisschen besser sein. Z 232

Frau A. verweist auf die Preise für bestimmte Lebensmittel. Bewegung, oder explizit das
Verlassen der Wohnung erachten Frau A. und Frau B. als wichtig. Sportliche
Betätigungen führt keine der Frauen mehr aus.

Code: psychische Gesundheit

A.: [...] Früher schon, da bin ich fast draufgegangen. Z 93

B.: Als ich jung war, hatte ich schwere Depression. [...] Und auch ein paar mal
versucht mich umzubringen. Z 193 – 194

[...] Einfach in Ruhe lassen. Aber das Gefühl mist nicht schön oder?. [...] Z 382 – 396

[...] Ich habe auch so Phasen in denen ich so Alpträume habe und Depressionen. [...] Z 476 – 480

C.: *[...] Ja ich habe manchmal richtig Angst. Z 277*

Weil ich eben zu wenig habe. Z 279

Der Umgang mit Existenzängsten wird individuell gehandhabt, während Frau A. in der Vergangenheit Mühe bekundete, ist dies für Frau C. jetzt präsent. Depressionen und depressive Phasen wirken sich auf die psychische Gesundheit von Frau B. aus.

Code: Gesundheitsversorgung

A.: *Und im Moment habe ich auch gerade Physiotherapie und ich habe auch noch Schlafapnoe oder? [...] Und da bin ich so in einem Programm und jetzt im Moment habe ich gerade sehr viel Physio und Doktor. Z 613 – 617*

B.: *Da gehe ich meine Medikamente holen. [...] Ich beziehe mein Morphinum dort. [...] Z 7 – 14*

[...] Und mit dem muss man halt auch irgendwie lernen umzugehen. Mit der Krankheit. Ja und eben die Selbsthilfegruppe, die Leute, das hat mir sehr geholfen. [...] Z 243 – 246

Ja ich bin immer noch am Suchen. Also vor allem die hohe Dosis Morphinum die ich jeden Tag zu mir nehme. [...] Aber ohne das hätte ich heute Morgen nicht mehr aufstehen können. Z 274 – 281

C.: *Ja so manchmal Salben [...] und Verbandspflaster und solche Dinge. Z 79*

Die Behandlungszeiträume der drei Frauen sind sehr unterschiedlich. Frau A. ist Teilnehmerin in einem Programm für Schlafapnoe, Frau B. wird bereits über längere Zeit ambulant medizinisch begleitet und beraterisch betreut, während Frau C. in einer Wohnstruktur mit stationärer Betreuung und Pflege lebt.

Kategorie: Wohnsituation

Code: Wohngebiet

A.: *[...] ausserhalb von [REDACTED] in einem Zweifamilienhaus in einer Zweizimmer-Wohnung. Z 8 – 9*

Früher habe ich in einem Block gewohnt, [...] Ja ich fühle mich einfach manchmal beobachtet und nicht mehr so anonym. Z 409 – 413

[...] Aber irgendwie fühle ich mich schon weniger privat als vorher. [...] Z 415 – 424

[...] dass ich dann einfach weggehe. [...] Obwohl es wunderschön ist [...] ich könnte es nicht schöner haben. Z 436 – 438

- B.: *Ich suche ja jetzt schon lange... [...] Es hat nicht nur mit meinen Nachbar zu tun. [...] sondern ich habe in der Wohnung so viel gelitten in den Jahren. [...] Z 24 – 37*
- [...] Es kann auch eine Einzimmerwohnung sein. Aber es muss eine Wohnung sein, in der ich, wie soll ich sagen... Ich will nicht einfach dort rausgehen und irgendetwas, nur dass ich rauskomme [...] Z 53 – 58*
- C.: *Ja bin zufrieden. Z 83*
- Ja wenn man etwas braucht, demnach etwas. Z 205 - 206*

Frau A. schätzte an ihrem früheren Wohngebiet die Anonymität. Frau B. möchte ihr Wohngebiet aus verschiedenen Gründen gerne verlassen und sucht daher eine neue Wohnung. Frau C. ist dankbar für die Anwesenheit des Pflege- und Betreuungspersonals.

Code: Wohnkosten

- A.: *Und ich habe das Glück, dass ich nur 11 Hundert Franken bezahle. Z 10 – 11*
- [...] ein günstiger Zins [...] aber nimmt schon fast die Hälfte von meinem [...] Einkommen weg und oder. Z 77 – 78*
- B.: *[...] Also es hat fast keine Wohnungen in der Preisklasse, welche ich noch bezahlen kann. Ich kann bis 1100 bezahlen und alles was darüber ist wird schwierig. Z 63 – 65*
- [...] Weil die Wohnungen so teuer sind und ja. Das ist ein riesiges Problem hier in Basel. Z 67 – 68*
- [...] Die Wohnung 1100, dann [...] Z 71 – 72*
- C.: *[...] Weil wir zu essen haben und das Zimmer. Ja ich bezahle ja schon aber. Z 193 – 194*

Alle drei sind froh, die Mieten bezahlen zu können, aber diese nehmen zum Teil mehr als die Hälfte des Einkommens ein.

Code: Grösse und Ausstattung der Wohnung

- A.: *Gut, ich habe ein bisschen wenig Platz, äh ich habe nur ein ganz kleines Kellerabteil, aber eben. [...] Aber äh, ja, gell früher war ich in einer 5.5-Zimmer-Wohnung, und nachher in einer 3.5-Zimmerwohnung und jetzt in eine 2-Zimmer-Wohnung, da ist einfach immer ein bisschen, ja, abbauen. Z 136 – 141*
- [...] alle Bäume die wir haben, und sind im Garten und den Fischteich den er putzt. [...] auf meiner Terrasse sitzen oder im Garten [...] Z 415 – 424*
- B.: *[...] Es kann auch eine Einzimmerwohnung sein. [...] Z 53 – 55*
- C.: *[...] ein bisschen Gerümpel überall [...] Aber die Sachen muss man irgendwo haben. Z 89 – 90*

Frau A. reduzierte die Grösse der Wohnung bei jedem Umzug, dementsprechend musste sie ihren Hausrat minimieren. Frau C. findet sich in ihrem Zimmer mit ihren

Habseligkeiten zurecht. Für Frau B., die auf Wohnungssuche ist, ist die Grösse kein Kriterium.

Kategorie: Soziales Netz

Code: Familiäre Beziehungsgestaltung

A.: *Er hat nachher nichts gezahlt und äh, mit den Kindern und alles, ich musste schauen, wie ich da überhaupt zurecht komme. Z 19 – 20*

[...] mein Sohn hat mir einen gekauft [...] Z 158 – 160

Ja, sie sind alle irgendwo in der Nähe. [...] Da bin ich froh, dass ich ein Auto habe, weil sonst käme ich fast nicht zu ihr [...] Z 162 – 165

[...] mit den Mädchen habe ich mehr Kontakt. Z 169 – 170

[...] Die muss ich halt füttern und machen, wenn sie weg sind. Z 172 – 173

[...] So unterstützen und sie und eben auch, vielleicht mehr Sachen mit ihnen unternehmen, [...] Das liegt einfach nicht drin, oder. Z 177 – 180

[...] Aber ich kann gut zu meiner Tochter [...] und das ist dann fast wie in den Ferien, oder. Z 185 – 187

[...] Und natürlich eben auch meine Kinder, oder. Z 204 – 205

[...] Und dann habe ich ihr etwas vorgeschossen und sie bezahlt es jetzt zurück. [...] Z 232 – 239

[...] Und wenn irgendeiner Probleme hat, dann sind wir alle gleich bereit. [...] Z 538 – 541

B.: *[...] Das Vertrauen zu mir. [...] habe ich um die drei Jahre gebraucht, bis sie wirklich angefangen hat mir zu vertrauen. [...] Und bei der ■■■ bin ich immer noch dran. [...] Z 288 – 292*

[...] den Bruder [...] habe ich schon seit 17 Jahren nicht mehr gesehen. Die eine Schwester [...] habe ich bereits über 30 Jahre nicht mehr gesehen. Und die ■■■ [...] es artet immer in Streit aus. [...] Z 317 – 322

Und dann die von ■■■ die [...] meldet sich vielleicht ein Mal im Jahr. Z 324 – 343

[...] Und der Bruder [...] der müsste sich zuerst einmal entschuldigen, bevor ich mit dem wieder reden würde. Z 345 – 348

[...] Also mittlerweile habe ich, also beiden schon einen Teil von dem Geld gegeben [...] Z 427 – 430

C.: *[...] Drei Kinder [...] Und drei Enkelkinder. Z 103 – 104*

[...] der Sohn holen kommt [...] jede zweite Woche. Z 120

[...] Tochter. Die kommt gewöhnlich am Samstag. [...] Am Abend. Z 122 – 123

Zu den Enkelkinder habe ich keinen Bezug. Z 140

Ich weiss nicht warum [...] und das stört mich. Z 142

Ja das könnte der Vater sein. Z 164

Frau A. und Frau B. haben keine Enkelkinder, Frau C. würde sich zu ihren Enkelkindern eine bessere Beziehung wünschen. Während Frau A. und ihre Kinder sich gegenseitig unterstützen, baut Frau B. nach und nach eine vertrauensvolle Beziehung zu ihren Töchtern auf.

Code: Kontakt zum näheren Umfeld und Nachbarschaft

A.: [...] Aber ich habe es gut mit den Vermietern und äh, von dem her. Z 152 – 154
[...] wenn es einem nicht so gut geht, merkst man auch, wer die wichtigen Freund sind [...] de, die ich habe, das sind gute Kollegen und Kolleginnen [...] Z 204 – 205

[...] Eben, wenn es einem nicht so gut geht, merkst man auch, wer die wichtigen Freunde sind, oder Z 208 – 210

Auf die kann ich mich verlassen. Ja und die sind für einen da und ich bin für sie da, oder. [...] Z 212 – 214

[...] jemand gefunden, ich solle doch mit ihnen in den Schwarzwald kommen. Aber dann musste ich halt sagen, dass es nicht drin liegt. [...] wollte jemand dass ich unbedingt mit ihnen nach Kreta gehe. [...] Aber ich habe gesagt, das ist jetzt immer teurer geworden Griechenland und dann habe ich gesagt, dass das nicht drin liegt. [...] Und dann bin ich quasi als Begleitung mit und er hat mir recht viel dran bezahlt. Z 288 – 296

Wenn mich jemand braucht, dann bin ich sofort, ich kann mich einrichten. Z 336 – 337

[...] spontan der Freundin sagen [...] Z 352 – 353

[...] wenn sie mich einen Tag oder zwei nicht sehen... Ja ich fühle mich einfach beobachtet [...] Z 409 – 413

[...] Da hätte ich das Gefühl, vielleicht solltest du ihnen helfen [...] Z 430 – 431

[...] sehr viel Kontakt mit den Engländern. Z 455

[...] Und dann kann man so aneinander denken und einander schnell sagen, ja ich denke an dich oder ich hoffe, dass es bald wieder einen Weg gibt oder so. [...] Z 468 – 474

Ja ich habe natürlich auch viel Unterstützung von Freunden und so gehabt. Also Unterstützung nicht finanziell, einfach sonst. Z 557 – 558

[...] meinen Freunden gesagt, dass ich jetzt EL bekomme. Z 597 – 598

Ja, ich habe gesagt, sind wir immer noch Freunde oder wie? Z 602

B.: Ich würde es jetzt so sagen, ich habe keine Freunde. [...] Richtige Freunde habe ich keine. Kollegen ja, also da habe ich zwei, zwei gute muss ich sagen. Wenn jetzt etwas kaputt ist in der Wohnung oder so, ist einer, der kommt mir wirklich immer helfen [...] Z 22 – 24

[...] Die eine Frau, ich weiss nicht warum das so ist, die war am Anfang total nett. [...] Und irgendwann ist der Tag gekommen an dem sie mir sagt, sie will mit mir

nichts mehr zu tun haben. [...] Sie sagt mir nicht einmal „Grüezi“, nichts. Z 24 – 37

[...] Also im ganzen Haus macht sie mich schlecht. Sogar bis zu der Verwaltung habe ich herausgefunden. [...] Und die andere, die geht noch so. [...] Aber ich muss ganz mucks Mäuschen still sein, ansonsten kommen sie direkt klingeln und ein Drama. Z 39 – 44

Dann bin ich auch nicht so alleine. [...] Z 170 – 172

[...] Nein eben, ich habe von irgendjemandem gehört, dass sie Computerkurse anbieten. [...] Z 174 – 177

Ja und eben die Selbsthilfegruppe, die Leute, das hat mir sehr geholfen. [...] Z 244 – 246

[...] Die tröstet dann immer mich, die ganze Zeit das ist so eine liebe. [...] Z 259 – 260

[...] es wäre schön wenn man jemanden hätte. [...] Z 294 – 297

[...] bin ich lieber alleine, [...] als Menschen um mich zu haben [...] welche einem nicht gut tun [...] Z 308 – 312

[...] Ja der einzige mit dem ich wirklich reden kann, ist der Herr [REDACTED]. Z 363 – 364

Ja das ist wirklich der einzige Mensch mit dem ich... [...] Aber sonst gibt es wirklich niemanden. Ich muss immer ein bisschen aufpassen, was ich erzähle. Z 366 – 368

C.: *Nein, das mache ich nicht. Nein. Z 53*

Nein nein, das will ich nicht. [...] Ja und das machen wir auch nicht. Z 55

Ich bin am liebsten für mich. Z 101

Aber das ist ja recht, dass man mit den anderen redet und ein bisschen Kontakt hat. Das mache ich schon auch. Z 103 – 104

[...] Ich bin mit allen recht und mehr nicht. Z 135

Ja ich glaube wenn ich fragen würde, würde ich schon auch etwas bekommen. Z 187

Aber ich will hier nicht fragen. Z 189

Wo möglichst wenig Leute sind. Z 219

Frau A. verfügt über ein soziales Umfeld, welches sie nicht nur immateriell unterstützt. Mit ihrer Einkommenssituation geht sie auch gegenüber ihren Kolleginnen und Kollegen sehr offen um. Frau B. hat schlechte Erfahrungen mit ihren Nachbarinnen gemacht. Sie betont, dass sie gegenüber anderen Menschen vorsichtig sei, was sie von sich preisgibt. Frau C. arrangiert sich mit der Gesellschaft, die sich durch die betreute Wohnsituation ergibt, verbringt jedoch gerne Zeit alleine. Vor allem möchte sie keine Hilfe in Anspruch nehmen, oder um Unterstützung bitten.

Kategorie: FreizeitCode: Hobbies

- A.: [...] ich würde immer umher reisen wenn ich könnte. Z 298
[...] ich habe nicht irgendwie etwas Neues begonnen. Einfach mehr mit den Kollegen zusammen oder mit den Freunden [...] Z 321 – 323
- B.: [...] mein Wunsch [...] Wieder Schreiben können, dass ich wieder schreiben kann. [...] Ich schreibe sehr gerne. [...] Z 180 – 183
Und wenn man mich eben so fragt wegen Hobby, ja es kommt immer wieder das. [...] Z 206 – 208
[...] Ich schleppe manchmal immer das Tagebuch mit mir mit und schreibe nicht einmal hinein aber schleppe es mit, wenn mir vielleicht irgendetwas in den Sinn kommt. [...] Z 210 – 213
- C.: Ja ich würde gerne Hefte kaufen. Z 46
Handarbeiten. Z 110
Stricken. Z 112
Jetzt im Winter habe ich sechs Pullover gemacht. Z 114
Und Ketten machen und solche Sachen. Auch manchmal malen. Z 179

Die Hobbies der drei Frauen sind überschaubar, jedoch würden alle nach Möglichkeit gerne mehr machen.

Code: Gestaltung der frei verfügbaren Zeit

- A.: [...] ins Kino gehen – war ich schon jahrelang nicht mehr. Was ich mir manchmal leiste ist ein Konzertbesuch, aber natürlich nicht die teuersten Sitze [...] Z 59 – 61
[...] Und vielleicht auch mal, ja mal, mehr auswärts gut essen, ja. Z 115 – 117
[...] es ist schon noch wichtig, dass ich auch ein bisschen weg gehe und nicht nur Zuhause umher bin, oder. Fernseher und so, oder so am Computer oder so. Z 154 – 156
Ja also, ich habe immer etwas zu tun. [...] Z 321 – 323
[...] Ich geniesse jetzt auch die Freiheit, die man hat. Z 349 – 350
Und ich bin auch jemand, der gerne alleine ist, oder? [...] Das macht mir gar nichts aus. Z 491 – 492
[...] Früher habe ich viel mehr gelesen als jetzt. Jetzt wo ich eigentlich könnte. Z 495 – 496
Also ich muss sagen, ich schlafe sehr lange. Z 610
[...] ich geniesse es [...] Niemandem Rechenschaft ablegen zu müssen [...] Z 621 – 623

[...] Und eben jetzt geniesse ich, dass ich mehr oder weniger das machen kann, wie ich will. Z 640 – 641

B.: *[...] am Montag ist [...] Computerkurs, [...] Dienstag ist mein Medi-Tag. [...] dort [...] hat es einen tollen Sozialarbeiter [...] haben eigentlich wöchentlich ein Gespräch miteinander. [...] Z 4 – 9*

Ja die Tage rumzubringen ist manchmal gar nicht so einfach. [...] ich gehe viel spazieren, ab und zu einen Kaffee trinken einfach. Z 18 – 20

[...] am Morgen schlafe ich gerne, [...] Ich habe einen heftigen Kampf bis ich in die Gänge komme. [...] Und da ja Frauentag ist am Mittwoch... [...] Dann bin ich auch nicht so alleine [...] ich habe das auch schon gemacht, ich habe mich tagelang eingesperrt oder? Das ist nicht gut. Z 164 – 172

[...] die Selbsthilfegruppe [...] Z 244 – 246

[...] wir treffen und alle drei Monate einmal. [...] Z 255 – 257

C.: *Ich bin am liebsten für mich. Z 101*

[...] der Sohn kommt, [...] so jede zweite Woche. Z 120

[...] eine Tochter. Die kommt gewöhnlich am Samstag. [...] Z 122 – 123

[...] Ich war jetzt gerade draussen. Z 213

Wo möglichst wenig Leute sind. Z 219

[...] alle zwei Monat [...] gehen wir dann auch mal essen. [...] Das ist doch schön. Z 248 – 250

Frau A. nimmt nach Möglichkeit auch an kulturellen Anlässen teil. Sie geniesst aber vor allem, dass sie niemandem Rechenschaft über die Gestaltung ihrer Zeit abgeben muss. Frau B. fällt es manchmal nicht ganz einfach, ihre freie Zeit zu gestalten. Sie besucht Angebote, um nicht alleine zu sein. Frau C. hingegen geniesst es, ihre Zeit alleine zu verbringen.

Kategorie: Konsum

Code: Güter des täglichen Gebrauchs

B.: *[...] Ich muss sagen, ich hatte auch schon, wie soll ich sagen, Monate gehabt, wo ich das wirklich jeden Franken umkehren musste bis zum Gehnichtmehr, keine Zigaretten mehr gehabt und so [...] Z 411 – 415*

Und auch bei den Kleidern, da schaue ich halt Second Hand. Z 446 – 447

C.: *[...] Jetzt zum Beispiel sollte ich Nachthemden haben, aber wenn ich ans Bezahlen denke, das... das geht nicht. Z 24 – 25*

Ja wenn ich etwas zu Essen haben will, etwas anderes [...] kaufe ich das. Und zu Trinken manchmal. Aber sonst. Ja ich würde auch gerne Hefte kaufen. Z 45 – 46

Ja so manchmal Salben [...] und Verbandspflaster und solche. Z 79

Frau C. sieht sich momentan nicht in der Lage, mit ihrem verfügbaren Einkommen, benötigte Kleidung zu kaufen. Ebenso fehlt es ihr an Geld, um Boulevard-Magazine zu erwerben. Frau B. kennt das Gefühl, jeden Rappen drei Mal umdrehen zu müssen aus früheren Zeiten.

Code: Essentielle Gebrauchsgüter

- A.: *Und Ferien, leiste ich mir selten [...] Z 61 – 63*
[...] ich habe immer noch ein Auto [...] Z 102 – 103
[...] Ja, Fleisch liegt nicht viel drin. Käse ist auch teuer [...] Z 117 – 121
[...] mit dem Telefon [...] mein Sohn hat mir einen Laptop gekauft [...] Z 158 – 160
- B.: *[...] es hat fast keine Wohnungen in der Preisklasse, welche ich noch bezahlen kann [...] Z 63 – 65*
Ich habe selber einen Laptop [...] Z 169 – 170

Frau B. sucht momentan eine neue Wohnung, die regionalen Mietkosten erschweren ihr dies. Frau A., die gerne reist und Ferien macht, kann sich diese nur selten leisten. Hingegen hat Frau A. ein eigenes Auto, was ihre Mobilität erhöht.

Kategorie: Eigene Bewertung

Code: Armutsverständnis

- A.: *[...] also ich könnte mich jetzt auch nicht unbedingt als arm bezeichnen. Z 39 – 49*
[...] ich muss zufrieden sein mit dem was ich habe. [...] wenn man das einteilt und halt nicht alles [...] ausgibt und schaut, wo man einkaufen geht und was man einkauft und einfach vernünftig. Z 51 – 54
Vielleicht solltest du jetzt noch jemanden haben, dem es nicht so gut geht. Z 732
- B.: *[...] Klar, logisch denkt jeder einmal es wäre toll wenn man jetzt da... Aber ich habe gar nicht das Bedürfnis, [...] Z 442 – 447*
- C.: *Ja Armut in der Schweiz ist schon das, wie wir jetzt dran sind. Z 16*
Ja ich denke daran aber es stört mich nicht weiter. Z 19

Frau A. und Frau B. bezeichnen sich nicht als armutsbetroffen, Frau C. jedoch fühlt sich arm.

5 Synthese

Bestandteil dieses Kapitels bildet die Auseinandersetzung der eingangs aufgeführten Hypothese unter Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen und den praktischen Ergebnissen. Ergänzt wird die Auseinandersetzung durch eine Darlegung der eigenen, subjektiven Sicht.

5.1 Theoretischer Bezug

Zu beachten ist, dass alle drei Frauen erwerbstätig waren, diese Erwerbstätigkeit jedoch von Unterbrüchen geprägt war. Guggisberg und Häni (2016, 20) weisen hierbei auf die doppelte Benachteiligung von Erwerbsunterbrüchen hin – während der genannten Zeit kann weniger Einkommen generiert werden, aber auch die Investitionen in die Altersvorsorge werden minimiert. Bei zwei Frauen sind diese Unterbrüche auf die Rolle der Mutter zurückzuführen. Auch individuelle Schicksalsschläge, wie eine Scheidung, eine körperliche oder psychische Erkrankung, sowie der Verlust einer Arbeitsstelle im hohen Alter begünstigten das Armutsrisiko im Alter. Konkret fehlen somit vor allem die Erträge aus der zweiten und dritten Säule der Altersvorsorge.

Bei den Wohnkosten fällt auf, dass zwei der Frauen mit 1100.- Franken prozentual viel mehr als 30% ihres verfügbaren Einkommens für ihre Wohnung aufbringen müssen. Kehrlí et al. (2016, 32) nennen zu hohe Mietkosten als Hauptgrund einer nicht angemessenen Gesamtwohnsituation (siehe Kapitel 2.5.3). Dies kann auch der Grund sein, weshalb Frau B. keine geeignete Wohnung in ihrer Umgebung findet, trotz den geringen Ansprüchen, die sie äussert. (*[...] Es kann auch eine Einzimmerwohnung sein [...] Z. 53 – 58*). Die Frau in der betreuten Alterswohnung profitiert zwar von einer umfassenden Betreuung und Begleitung, hat jedoch für sich und ihren Ehemann lediglich zwei Zimmer von je zirka 10m² zur Verfügung. Zudem verschlingen die Kosten für diese Dienstleistung fast das gesamte verfügbare Einkommen. In Bezug zur Wohnsituation verzeichnen alle drei Frauen in mindestens einer Dimension eine ungenügende Wohnsituation.

Die Eigenschaften des ländlichen Raumes als Wohnort decken sich nicht mit den Aussagen der Frauen. Entgegen der Meinung von Penke (2012, 22f), dass aufgrund fehlender Bildungseinrichtungen in ländlichen Gebieten Menschen schlechter gebildet sind, verfügen beide Frauen aus eher ländlichen Gebieten über einen Studienabschluss. Durrer Eggerschwiler (2014, 15f) weist auf die in ländlichen Gebieten vorherrschenden traditionellen Familienmodelle hin. Dementsprechend würden Menschen auf dem Land weniger soziale Dienstleistungen in Anspruch nehmen, weil sie über andere Wege Unterstützung erhalten, wie zum Beispiel die Familie oder die Nachbarschaft. Auch sei die soziale Kontrolle stärker, die Aussagen von Frau A. (*[...] Ich habe ja nicht nachgefragt. Bis ich dachte [...] Z 581 – 582*) lassen darauf schliessen. Jedoch kann an der Situation von Frau C. aufgezeigt werden, dass diese private Unterstützung auch in ländlicheren Gebieten nicht gegeben ist – trotzdem, dass die Kinder alle sehr nahe wohnhaft sind. Die zur Verfügung stehende Hilfe nimmt sie nach eigenen Aussagen auch nicht gerne wahr (*Aber ich will hier nicht fragen. Z 189*). Für Frau B. scheint sich die Nachbarschaft eher negativ auf das wohnliche Wohlbefinden auszuwirken. Der Konflikt

mit den beiden Nachbarinnen nimmt sie emotional mit *([...] Aber das Gefühl ist nicht schön oder? [...] Z 382 – 396)*.

Gemäss Edinger und Hallermann (2007, 29ff) wirkt sich die Nähe zum Wohnort der eigenen Kinder positiv auf die Beziehung aus. Diese Aussage kann durch die Häufigkeit der Kontakte und Unternehmungen von Frau A. mit ihren Kindern unterstrichen werden. Bei Frau C. kann hierzu kein Zusammenhang festgestellt werden. Im Gegenteil betont sie die fehlende Beziehung zu ihren Enkelkindern. Die Situation von Frau B. muss über längere Zeit betrachtet werden, die Beziehung zu ihren Töchtern kann nicht primär vom Wohnort abhängig gemacht werden. In der Ausgestaltung der Rolle als Mutter oder Grossmutter (Geschäftsstelle des Sechsten Altenberichts 2010, 242) mit dem verbreiteten Verständnis, seinen Nachkommen auch materiell etwas bieten zu können, sehen sich zwei Frauen beeinträchtigt *([...] So unterstützen und sie eben auch, vielleicht mehr Sachen mit ihnen unternehmen, [...] Das liegt einfach nicht drin, oder. Z 177 – 180)*. Die zeitliche Verfügbarkeit zugunsten anderer Menschen wird laut Roux et al. (1996, 23) im Pensionsalter sehr geschätzt. Hierbei spielt sicher auch die eigene Persönlichkeit eine essentielle Rolle. Während Frau C. sich seit jeher als Einzelgängerin sieht, schätzt vor allem Frau A. die Zeit mit Freunden und Familie. Frau B. ist aufgrund ihrer Geschichte mit Diskriminierung konfrontiert *([...] sie will mit mir nichts mehr zu tun haben. [...] Z 24 – 37)*. Solche Erfahrungen machen nach Pilgram und Seifert (2009, 72ff) armutsbetroffene Rentner und Rentnerinnen. Auch Frau A. erlebte diese Ausschlusserfahrung, als ihre Ehe in die Brüche ging *([...] Eben, wenn es einem nicht so gut geht, merkst man auch, wer die wichtigsten Freunde sind, oder. [...] Z 208 – 210)*. Zwar fehlen Frau A. manchmal die finanziellen Mittel, um Beziehungen zu pflegen, jedoch scheint sie in ein gutes soziales Netz eingebunden zu sein *([...] dann habe ich gesagt, dass das nicht drin liegt. [...] bin ich quasi als Begleitung mit und er hat mir recht viel dran bezahlt. Z 288 – 296)*. Als weitere Folge von Armut nennen Schuwey und Knöpfel (2014, 121ff) die soziale Isolation. Alle drei Frauen betonen, dass es wichtig sei, aus dem Haus und auch unter andere Leute zu gehen. Frau A. schätzt diesbezüglich die Spontaneität. Die anderen beiden Frauen wirken sozial geringer eingebunden. Damit einhergehend kann die Vermutung aufgestellt werden, dass Frau B. und Frau C. aufgrund ihrer sozialen Integration über ein geringeres Unterstützungsnetzwerk verfügen als Frau A.

Im Bereich der frei verfügbaren Zeit verweist die Schader Stiftung (2004, online) auf die Berliner Altersstudie und deren Ergebnisse zur Gestaltung der Freizeit, welche durch Tätigkeiten und Interessen aus der Zeit vor der Pensionierung geprägt ist. Die Aussage von Frau A. unterstützt diese Ergebnisse. Des Weiteren beeinflussen aber auch die psychische und physische Gesundheit das Freizeitverhalten. Als Beispiel kann hier Frau B. aufgeführt werden. Sie möchte gerne wieder Schreiben, sieht sich dazu momentan jedoch nicht in der Lage. In wieweit sich vor allem die gesamte Wohnsituation *([...] Es hat nicht nur mit meinen Nachbar zu tun. [...] sondern ich habe in der Wohnung so viel gelitten in den Jahren. [...] Z 24 –)* auf diese Schreib-Blockade auswirkt ist jedoch unklar. Im Fall von Frau C. wirkt sich das Einkommen negativ auf ihre Bedürfnisse aus *(Ja ich würde gerne Hefte kaufen. Z 46)*. Guggisberg und Häni (2014, 18ff) weisen darauf hin, dass das Konsumverhalten durch das verfügbare Einkommen beeinflusst wird. Diese These lässt sich durch Aussagen aller drei Frauen unterstreichen. Frau A. schränkt sich

im Kauf der Lebensmittel bei teureren Produkten ein ([...] *Ja, Fleisch liegt nicht viel drin. Käse ist auch teuer* [...] Z 117 – 121), Frau B. kauft vorwiegend Second-Hand Kleidung und Frau C. muss sogar ganz auf den Kauf von momentan benötigter Kleidung verzichten ([...] *Jetzt zum Beispiel sollte ich Nachthemden haben, aber wenn ich ans Bezahlen denke, das... das geht nicht.* Z 24 – 25).

Von Guntern et al. (2015, 33ff) verweisen auf den subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand von EL-Neubezüglerinnen und –bezügler. Mehr als die Hälfte dieser Bezüglerinnen und Bezügler nehmen die eigene Gesundheit als nicht gut wahr. Alle drei Frauen beziehen Ergänzungsleistungen und sind in ärztlicher oder medizinischer Behandlung. Inwieweit diese Aussage jedoch dadurch abgestützt werden kann, sei dahingestellt. Frau B. und Frau C. kämpften in der Vergangenheit gemäss eigenen Aussagen immer wieder mit depressiven Phasen ([...] *Und auch ein paar mal versucht mich umzubringen.* Z 193 – 194). Hier kann der Gesundheitszustand lediglich als verstärkender Faktor für das Risiko der Altersarmut angesehen werden, zumal genauere Informationen fehlen.

Die Inanspruchnahme staatlicher oder institutioneller Dienstleistungen wirkt sich nach Pilgram und Seifert (2009, 72ff) auf die Entscheidungsfreiheit und Selbstbestimmung aus. Frau C. wird durch die Strukturen der betreuten Alterswohnung in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt (*Das Essen könnte manchmal ein bisschen besser sein.* Z 232), auf der anderen Seite führen finanzielle Engpässe zur Einschränkung ihrer Wahlfreiheit (*Ja wenn ich etwas zu Essen haben will, etwas anderes [...] kaufe ich das. Und zu Trinken manchmal. Aber [...] Z 45 – 46*). Auch bei Frau A. wird dieser Druck ersichtlich (*Gut, ich muss schauen, also schauen, dass ich nicht mehr als 1000 Franken im Jahr verdiene. Sonst kürzen sie mir nachher die EL.* Z 673 – 675).

5.2 Fazit

Kraus (2017, 31ff) definiert die Lebenswelt als die subjektive Wahrnehmung der durch anregende oder einschränkende Faktoren gebildeten Rahmenbedingungen eines Menschen. Ausgehend von dieser Individualität und dem wechselseitigen Zusammenspiel der Dimensionen der Lebenslage müssen diese zuerst einzeln betrachtet und als solche gewürdigt werden.

Werden die drei Lebenswelten einander gegenübergestellt, können verschiedene Vermutungen angestellt werden:

- Mit der aktuellen Wohnsituation scheinen alle drei Frauen nicht vollumfänglich zufrieden zu sein. Frau A. fehlt die Anonymität in der Nachbarschaft. Der Konflikt mit der Nachbarschaft setzt Frau B. psychisch zu. Frau C. äussert sich nicht explizit negativ zu ihrer Wohnsituation. Jedoch wurde aus dem Gespräch ersichtlich, dass sie sich in ihrer Selbstbestimmung, zum Beispiel in Bezug zur Menu-Planung, oder auch bei der Inanspruchnahme bereits bezahlter Leistungen eingeschränkt fühlt. Würden die drei Frauen über mehr finanzielle Mittel verfügen, ergäben sich vielfältigere Handlungsoptionen in Bezug zur Gestaltung der Wohnsituation.
- Das verfügbare Einkommen schränkt alle drei Frauen in ihrem Konsumverhalten ein. Frau A. verzichtet häufig auf Fleisch und Käse, da diese Lebensmittel teuer seien. Frau B. kauft vorwiegend Second-Hand Kleidung, jedoch nimmt sie dies nicht als

Einschränkung wahr. Bei Frau C. fehlen gänzlich die Mittel, um benötigte Güter, wie zum Beispiel ein neues Nachthemd, anzuschaffen.

- Auch die Gestaltung der verfügbaren Zeit wird durch das Einkommen beeinflusst. Frau A. würde gerne vermehrt in die Ferien gehen, kann dies aber aufgrund der fehlenden Mittel nicht realisieren. Frau B. äusserte, dass ihr die Gestaltung der verfügbaren Zeit schwerfällt. Dies kann vielleicht auch in Zusammenhang mit dem verfügbaren Einkommen stehen, da dieses die Gestaltungsmöglichkeiten vermindert. Frau C. liest gerne Boulevard-Magazine. Diese Möglichkeit wird ihr, aufgrund des monatlichen Budgets zur Gestaltung der Freizeit und dem Erwerb von Gebrauchsgütern, verwehrt. Alle drei Frauen würden durch mehr Einkommen ihre freie Zeit nach ihren Interessen und Bedürfnissen gestalten können. Jedoch spielen bei der Freizeitgestaltung auch die sozialen Kontakte eine wesentliche Rolle.
- Die Pflege bestehender Beziehungen gestaltet sich bei den drei Frauen sehr unterschiedlich. Während Frau A. über ein gutes soziales Netz zu verfügen scheint, bezeichnen sich Frau B. und Frau C. eher als isoliert, beziehungsweise als Einzelgängerin. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass Frau A. bereits in der Vergangenheit auf emotionale Unterstützung zurückgreifen konnte. Frau B. hat diesbezüglich schlechte Erfahrungen gemacht, was die soziale Isolation begünstigen kann.
- Die finanzielle Situation wirkt sich auch auf die Zukunftsperspektive aus, da Armut im Alter kaum zu überwinden ist. Alle drei Frauen scheinen ihren Alltag und die damit einhergehende Lebensgestaltung aufgrund der finanziellen Ressourcen zu akzeptieren. So äusserte keine der Frauen Zukunftsträume, was jedoch nicht primär auf die Armutsbetroffenheit, sondern auch auf das Alter zurückgeführt werden könnte.

Abschliessend kann gesagt werden, dass sich alle drei Frauen in verschiedenen Bereichen ihres Alltags durch die verfügbaren finanziellen Mittel eingeschränkt fühlen.

6 Schlussfolgerungen

Das letzte Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit den Schlussfolgerungen zum inhaltlichen, methodischen und persönlichen Prozess. Es werden Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit formuliert und die Grenzen der vorliegenden Arbeit aufgezeigt.

6.1 Stellungnahme zur Forschungsfrage

Mittels vorliegender Arbeit wollte der Frage nachgegangen werden, **wie armutsbetroffene Rentnerinnen in der Schweiz ihren Lebensalltag bewältigen**. Der theoretische Teil dieser Arbeit vermag einen Einblick in die Benachteiligungen der Lebensgestaltung armutsbetroffener Menschen bieten. Jedoch wird bereits hier ersichtlich, dass nicht alles primär auf das verfügbare Einkommen zu reduzieren ist. Vielmehr spielen für ältere Menschen die sozialen Kontakte und auch das Empfinden der eigenen Gesundheit eine zentrale Rolle. Durch das wechselseitige Zusammenspiel äusserer, sowie innerer Einflussfaktoren kann auch keine klare Grenze zwischen den einzelnen Dimensionen gezogen werden – dies erfordert eine ganzheitliche Betrachtung und Auseinandersetzung mit den individuellen Lebenssituationen, was den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Ausserdem blicken ältere Frauen auf eine lange Vergangenheit zurück und bringen viele Erfahrungen mit. Dies ist mitentscheidend für die Gegenwart, da vorangegangene Chancen und Benachteiligungen diese langfristig beeinflussen können.

Die Bewältigung des Lebensalltags wird durch vielfältige Faktoren beeinflusst. So hat bereits der Wohnort Auswirkungen auf die Mietkosten, zur Verfügung stehende Dienstleistungen oder auch auf die Steuerbelastung. Die Familie kann einerseits eine finanzielle oder emotionale Stütze, aber auch eine Belastung darstellen. Ist jedoch keine Familie vorhanden und das soziale Netz schwach ausgebaut, steigt das Risiko sozialer Vereinsamung. Ein weiterer Faktor bilden die persönlichen Interessen und Vorlieben, die nicht primär mit finanziellen Ausgaben verbunden sein müssen. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, inwieweit die finanziellen Ressourcen sich genau auf diese Interessen und Vorlieben auswirken. Menschen, die über weniger Geld verfügen, müssen sich zwangsläufig mit „günstigeren“ Freizeitaktivitäten abgeben – ihnen stehen somit weniger Handlungsoptionen offen. Auch die individuelle Geschichte spielt eine wesentliche Rolle. So kann es einen Unterschied machen, ob ein Mensch bereits armutsgefährdet war, oder durch ein Ereignis in die Armut abrutschte. Dies kann jedoch nicht pauschal dargestellt werden, da jede Person ihre eigene Situation subjektiv bewertet und dementsprechend damit umgeht. Dies wird durch die vorliegende qualitative Forschung untermauert.

Weiterführende Fragestellungen

Durch die Auseinandersetzung mit der Thematik der Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen ergaben sich weiterführende Fragestellungen:

- Welche Dimensionen der Lebenslage wirken sich positiv auf die Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen aus?
- Wie wirkt sich der Zivilstand auf die wahrgenommene emotionale Unterstützung aus?

- Inwiefern trägt das soziale Netz zum Wohlbefinden armutsbetroffener Menschen bei?
- Welche Unterstützungsmöglichkeiten benötigen armutsbetroffene Rentnerinnen und wie sollten diese zugänglich sein?
- Wie unterscheidet sich die Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen mit Migrationshintergrund von derer ohne Migrationshintergrund?
- Welche Rolle nehmen Kinder oder Enkelkinder ein, wenn die Eltern von Altersarmut betroffen sind?

6.2 Stellungnahme zu den Zielen

Nachfolgend werden die im Rahmen dieser Arbeit angestrebten und auch erreichten Ziele evaluiert.

Theoretische Ziele

- Auseinandersetzung mit verschiedenen theoretischen Armutskonzepten
Im Kapitel 2.2 wurden verschiedene Konzepte zur Bestimmung und Messung von Armut in der Schweiz dargelegt, auf welchen schliesslich das Armutsverständnis, das dieser Arbeit zugrunde liegt, gründet.
- Mögliche Ursachen und Begünstigungen für Armut im Alter kennen
Verschiedene Faktoren, welche Armut im Alter begünstigen können, werden im Kapitel 2.4 erläutert. Das Expertengespräch mit Herr Locher gab zusätzlich viel Aufschluss über die individuellen Geschichten.
- Kenntnisse über die staatliche Altersvorsorge vertiefen
Neben dem Drei-Säulen-System der Schweizerischen Alterspolitik (siehe Kapitel 2.3) nehmen die Ergänzungsleistungen, welche auch alle drei befragten Frauen beziehen, eine zentrale Rolle zur Bewältigung des Lebensalltags ein.

Praktische Ziele

- Zugang zur Untersuchungsgruppe herstellen
Nach intensiver Suche und einigen Einschränkungen bezüglich erwünschter Kriterien der Untersuchungsgruppe, wurden schliesslich geeignete Probandinnen gefunden.
- Daten analysieren und dokumentieren
Die im Rahmen der Interviews erhobenen Daten konnten gestützt auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (siehe Kapitel 4.2) anhand eines Codeplans ausgewertet und in Bezug zur Hypothese gesetzt werden.
- Formulieren von Handlungsvorschlägen an die Soziale Arbeit
Ausgehend vom theoretischen Teil und den Erkenntnissen aus der Datenerhebung konnten in Kapitel 6.4 Handlungsvorschläge für die Soziale Arbeit formuliert werden.

6.3 Grenzen der Arbeit

Die Auseinandersetzung mit drei betroffenen Rentnerinnen zeigt lediglich die jeweilige subjektive Sicht auf die eigene Lebenssituation und ist daher nicht repräsentativ.

Armut ist nach wie vor ein gesellschaftliches Tabuthema. Demnach ist auch kaum verwunderlich, dass sich der Zugang zu dieser Gruppe schwierig gestaltete. Im Wissen,

dass die subjektive Bewertung betroffener Menschen zentral für die Auseinandersetzung der gewählten Thematik ist, wurde an diesem Vorhaben festgehalten. Aufgrund der Wahrung der Privatsphäre armutsbetroffener Rentnerinnen und des Datenschutzes diverser Vereine, Institutionen und Organisationen konnte auf diesem Weg kein Kontakt zur Untersuchungsgruppe hergestellt werden. Hier stellt sich die Frage, wie ein Phänomen enttabuisiert werden kann, wenn seitens Fachstellen das Aufgreifen der Thematik nur mässig unterstützt wird.

Die hohe Komplexität der Lebenswelten erschwert eine Gegenüberstellung der einzelnen Situationen auf die jeweiligen Dimensionen. Zudem wurde bereits durch die Art der Datenerhebung Einfluss auf die Ergebnisse genommen. Die Auswertung beruht nicht nur auf der subjektiven Einschätzung der armutsbetroffenen Rentnerinnen bezüglich der eigenen Lebenswelt, sondern ist mitgeprägt von den zugrundeliegenden Annahmen aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit.

6.4 Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit

Gemäss Locher (2017, 2ff) wenden sich Menschen erst dann bei einer Beratungsstelle, wenn eine Ausnahmesituation eintritt, zum Beispiel eine hohe Rechnung oder eine Neuanschaffung im Haushalt. Die zunehmende Zentralisierung dieser Dienste erschwert den armutsbetroffenen Menschen zudem den Zugang. Auch fehlt häufig das Wissen um diese Angebote. Menschen neigen in belastenden Situationen dazu, einen Tunnelblick zu entwickeln und nehmen bestehende Unterstützungsmöglichkeiten oftmals gar nicht wahr. Jene Menschen, die entsprechende Unterstützungsmöglichkeiten kennen, gehören meist nicht zur Zielgruppe. Somit verfehlen präventive Anlässe häufig die tatsächlich betroffenen Menschen.

Daraus resultierend werden folgende Handlungsvorschläge für die Soziale Arbeit formuliert:

- **Niederschwellige und aufsuchende Altersarbeit**
Analog zu der sich immer weiter ausbauenden, offenen Jugendarbeit braucht es für betagte Menschen Angebote, die ähnlich strukturiert sind. Vor allem im Alter und unter Anbetracht des zunehmenden Rückzugs aus dem gesellschaftlichen Leben bedarf es aufsuchender Strukturen seitens Sozialer Arbeit. Hierzu müssen vermehrt Aktivitäten und Örtlichkeiten berücksichtigt werden, die auch von armutsbetroffenen Menschen aufgesucht werden.
- **Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit**
Die Zusammenarbeit auf präventiver Ebene kann generationenübergreifend stärker ausgebaut werden. Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten sollen sich nicht nur an Betroffenen und deren Angehörigen orientieren, sondern einer breiten Bevölkerungsgruppe zugänglich gemacht werden. Mittels Schulungen in Schulen und Firmen, sowie an Informationsständen bei Veranstaltungen können breite Bevölkerungsgruppen erreicht, informiert und sensibilisiert werden.
- **Unterstützende Wohnungssuche**
Die Soziale Arbeit muss sich für bezahlbaren Wohnraum und die Bedürfnisse älterer Menschen bezüglich der Wohnstruktur einsetzen. Durch die Sensibilisierung von Vermieterinnen und Vermietern bezüglich der Schwierigkeiten bei der

Wohnungssuche armutsbetroffener Haushalte, kann ein Bewusstsein hierfür geschaffen werden. Dies kann beispielsweise durch die Zusammenarbeit mit Hauseigentümer-Verbänden erreicht werden. Gerade in ländlicheren Gebieten, welche häufig weniger vielfältige Wohnstrukturen für betagte Menschen anbieten können, kann die Soziale Arbeit sich auf kommunaler Ebene für die Bedürfnisse und Wünsche einsetzen.

- Politische Aktivitäten

Damit armutsbetroffene Rentnerinnen und Rentner ihren Anspruch auf Ergänzungsleistungen geltend machen können, müssen sie über das Wissen zur Anspruchsberechtigung verfügen. Deshalb müssen Informationen bezüglich entsprechender Leistungen adressatengerecht kommuniziert werden und zur Verfügung stehen. Dies bedingt, dass Rentnerinnen und Rentner automatisch über einen möglichen Anspruch informiert werden und diesen Anspruch nicht selbständig anmelden müssen.

6.5 Persönliche Stellungnahme

Das Erarbeiten und Verfassen dieser Arbeit war eine berufliche und persönliche Bereicherung. Zum einen wurde durch die Auseinandersetzung mit den individuellen Lebenswelten stets vor Augen geführt, dass eine Situation ganzheitlich betrachtet werden muss. Auch wurde ein Bewusstsein für die Wichtigkeit und Richtigkeit der eigenen Bewertung geschaffen. Zum anderen beeindruckte das entgegengebrachte Vertrauen während der Gespräche. Die drei betroffenen Frauen gewährten in Anbetracht der sensiblen Thematik einen tiefen Einblick in die Gestaltung ihres eigenen Lebensalltags.

Durch die Präsenz in den Medien aufgrund der Debatte um die Finanzierung und Aufrechterhaltung der staatlichen Altersvorsorge, gründete die Annahme, genügend theoretisches Wissen beiziehen zu können. Jedoch wurde festgestellt, dass andere Personengruppen stärker im Fokus der Forschung – auch im Bereich der Armut – stehen. Ausgehend von der Annahme, dass durch die Reduktion vorangegangener Benachteiligungen das Risiko der Altersarmut minimiert werden kann, sind die Schwerpunkte der Forschung nachvollziehbar.

Als langwieriger Prozess stellte sich die Kontaktaufnahme zur Untersuchungsgruppe dar. Eine mögliche Alternative, anstelle betroffener Frauen, die Sicht Professioneller der Sozialen Arbeit zu erfassen, war während keiner Zeit der Forschung eine Option. Auch die Datenanalyse gestaltete sich aufgrund der Komplexität der Lebenswelt anspruchsvoll. Des Weiteren sollten die Ergebnisse nicht durch die theoretisch begründeten Annahmen verfälscht werden. Aber genau durch diese Individualität blieb die Thematik stets interessant.

Diese Arbeit wurde verfasst in der Hoffnung, einen Teil zur Enttabuisierung der Altersarmut in der Schweiz beizutragen und dabei die individuelle Bewertung nicht ausser Acht zu lassen.

7 Quellenverzeichnis

Bücher, Zeitschriften, Artikel und Broschüren

AHV/IV. (Hrsg.). *Soziale Sicherheit in der Schweiz*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen und Staatssekretariat für Wirtschaft, 2017.

Ausgleichskasse des Kanton Wallis (Hrsg.). *Subventionsmodalitäten der Krankenversicherungsprämien 2017*. Sion: Dienststelle für Gesundheitswesen, 2017.

Bundesamt für Statistik. (Hrsg.). *Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, 2014*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2016.

Bundesamt für Statistik. (Hrsg.). *Panorama Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2018.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. (Hrsg.). *Altern im Wandel – Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys*. 3. Aufl. Berlin: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, 2012.

Crettaz, Eric. Priester, Tom, Ruch, Thomas, Schweizer, Lukas. Bundesamt für Statistik. (Hrsg.). *Sozialhilfe- und Armutsstatistik im Vergleich*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2009.

Durrer Eggerschwiler, Beatrice. „Soziokulturelle Merkmale von ländlichen Räumen – Lokale Eigenheiten und ihre Konsequenzen für die Soziale Arbeit“. In: AvenirSocial (Hrsg.). *SozialAktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*. Jg. 48. Nr. 4, April 2014. S.15-16.

Edinger, Michael. Hallermann, Andreas. *Altersstudie Thüringen – Einstellungen und Erwartungen älterer Menschen*. Jena: Friedrich Ebert Stiftung, 2007.

Furrer, Jürg. Marty, Stefanie. Bundesamt für Statistik. (Hrsg.). *Indikatorensystem Wohlfahrtsmessung. Schaffung, Verteilung und Erhalt der Wohlfahrt. Kapitel 7: Wohlfahrt*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2017.

Geschäftsstelle Sechster Altenbericht (Hrsg.). *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Geschäftsstelle Sechster Altenbericht, 2010.

Groupe romande de coordination Travail de Bachelor. HEF-TS. HES-SO. HETS. EESP. (Hrsg.). *Ethik-Kodex für die Forschung*. 2008.

Guggisberg, Martina. Häni, Stephan. Bundesamt für Statistik (Hrsg.). *Dossier: Armut im Alter*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2014.

Guggisberg, Martina. Häni, Stephan. Bundesamt für Statistik (Hrsg.). *Armut und materielle Entbehrung. Ergebnisse 2007 bis 2014*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2016.

Höpflinger, Francois. „Altersbilder existenziell zweideutig – früher und heute“. In: (Hrsg.). *Psychiatrie und Neurologie*. Jg. 48. Nr. 10, Februar 2012. S.17-19.

Höpflinger, Francois. „Neue Leitmodelle zum Altern“. In: AvenirSocial (Hrsg.). *SozialAktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*. Jg. 48. Nr. 10, Oktober 2009. S.12-15.

Informationsstelle AHV/IV. Bundesamt für Sozialversicherungen. (Hrsg.). *Ergänzungsleistungen zur AHV und IV*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen, 2018.

Konferenz der Betreibungs- und Konkursbeamten der Schweiz (Hrsg.). *Richtlinien für die Berechnung des betreibungsrechtlichen Existenzminimum (Notbedarf) nach Art. 93 SchKG*. Bern, 2009.

Kucera, Jaqueline. Krummenacher, Athena. Bundesamt für Statistik (Hrsg.). *Dossier: Die Bevölkerung der Schweiz 2016*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2017.

Lamnek, Siegfried. *Qualitative Sozialforschung*. 4. voll. überarb. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2005. S. 339-362.

Locher, Leander. Interview mit Grand Natascha. *Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen im Oberwallis*. Pro Senectute, Visp, 2017. (24.10.2017).

Mayring, Philipp. *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 6. überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2016.

Penke, Swantje. „Ländliche Räume und Strukturen – mehr als eine „Restkategorie“ mit Defiziten“. In: Deibel et al. (Hrsg.). *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2012. S. 17-27.

Pilgram, Amélie. Seifert, Kurt. *Leben mit wenig Spielraum – Altersarmut in der Schweiz*. Zürich: Pro Senectute, 2009.

Rosenthal, Gabriele. Loch, Ulrike. „Das Narrative Interview“ In: Schaeffer, Doris. Müller-Mundt, Gabriele. *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*. Bern: Huber, 2002. S. 221-232.

Roux, Patricia. Gobet, Pierre. Clémence, Alain. Höpflinger, Francois. *Generationenbeziehungen und Altersbilder – Ergebnisse einer empirischen Studie*. Lausanne/Zürich: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, 1996.

Schelling, Hans Rudolf. *Gesellschaftlicher Wandel des Alters – Referat am 2. Zürcher Gerontologietag*. Zürich, 2000.

Schuwey, Claudia. Knöpfel, Carlo. *Neues Handbuch Armut in der Schweiz*. 2. neu bearb. Aufl. Luzern: Caritas-Verlag, 2014.

Sektion Demografie und Migration. Bundesamt für Statistik (Hrsg.). *Dossier: Demografisches Porträt der Schweiz – Ausgabe 2009*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, 2009.

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS (Hrsg.). *Zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung: Elemente einer nationalen Strategie*. Bern: SKOS, 2010.

Von Bergen, Matthias. „Die Gesellschaft wird älter – was sind die Folgen?“. In: Schweizerischer Gemeindeverband (Hrsg.) *Schweizer Gemeinde*, Jg. 48, Nr. 484, 2011. S.14-15.

Von Gunten, Luzius. Zürcher, Pascale. Pulver, Caroline. Fluder, Robert. Koch, Kilian. *Existenzsicherung im Alter. Risikofaktoren und Ursachen für EL-Bezüge bei AHV-Neurentnern und -Neurentnerinnen*. Bern: Berner Fachhochschule, 2015.

Wahlen, Rafael. Favre, Frédéric. Gloor, Valérie. Clausen, Frédéric. Kanzelmann, Isabelle. Fornerod, Luc. Chiolero, Arnaud. Walliser Gesundheitsobservatorium (Hrsg.). *Die Gesundheit der Walliser Bevölkerung 2015*. 5. Bericht. Wallis: Walliser Gesundheitsobservatorium, 2015.

World Health Organization. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Konsumentenschutz (Hrsg.). *Aktiv Altern: Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, 2002.

Elektronische Quellen

Burri, Anja. „Aus Scham auf Sozialhilfe verzichten“. In: *Tagesanzeiger* [online]. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/wenn-scham-staerker-ist-als-armut/story/11945810>. 2016. (05.09.2017).

Cicek, Ayse. Eine Frage des Milieus „Was heisst Alt-Sein im 21. Jahrhundert?“. [online]. URL: <https://www.dasmili.eu/art/was-heisst-alt-sein-im-21-jahrhundert/>. 2016. (12.10.2017).

Höpflinger, Francois. *Frauen im Alter – Feminisierung des Alters*. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Frauen-im-Alter.pdf>. 2015¹. (16.09.2017).

Höpflinger, Francois. *Wandel des dritten Lebensalters. ‚Junge Alte‘ im Aufbruch*. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/DrittesLebensalter.pdf>. 2015². (16.09.2017).

Höpflinger, Francois. *Zur langfristigen Entwicklung der Lebenserwartung in der Schweiz – Studententext und historisches Datendossier zur Lebenserwartung in früheren Jahrhunderten*. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Lebenserwartung-historisch1.pdf>. 2013. (05.09.2017).

International Federation of Social Workers (Hrsg.). *Definition Soziale Arbeit*. [online]. URL: http://www.avenirsocial.ch/cm_data/DefSozArbeitIFSWIASSW.pdf. Montréal: International

Federation of Social Workers, 2000. (07.08.2017).

Kehrli, Christin. Knöpfel, Carlo. Bochsler, Yann. Fritschi, Tobias. „Wohnversorgung armutsbetroffener und –gefährdeter Haushalte“. In: *Soziale Sicherheit*. [online]. URL: <https://soziale-sicherheit-chss.ch/artikel/wohnversorgung-armutsbetroffener-und-gefaehrdeter-haushalte/>. 2017. S. 29-33. (10.08.2017).

Kraus. Björn. „Plädoyer für den Relationalen Konstruktivismus und eine Relationale Soziale Arbeit“. In: *Forum Sozial*. [online]. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de;0168-ssoar-51948-7>. 2017. S. 29-35. (16.09.2017).

Schader Stiftung (Hrsg.). „*Wandel des Lebenslaufs. Neues Alter*“. [online]. URL: <https://www.schader-stiftung.de/themen/demographie-und-strukturwandel/fokus/sozialer-wandel/artikel/wandel-des-lebenslaufs-neues-alter/>. Darmstadt, 2004. (05.09.2017).

8 Anhang

8.1 Leitfaden Expertengespräch

Leitfaden Expertengespräch betreffend der Thematik „Lebenswelt armutsbetroffener Rentnerinnen im Oberwallis“

1. In welchen Bereichen kommen Sie von der Fachstelle Pro Senectute Oberwallis mit armutsbetroffenen Rentnerinnen in Berührung?
2. Sie bieten unter anderem Sozialberatungen an. Was sind die Themen, die armutsbetroffene Rentnerinnen ansprechen und beschäftigen?
3. Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es im Oberwallis für armutsbetroffene Rentnerinnen? Werden diese genutzt und wie erhalten Betroffene Zugang?
4. Was fehlt Ihrer Meinung nach an Angeboten im Oberwallis für armutsbetroffene Rentnerinnen? Welche Dienstleistungen sind unverzichtbar?
5. Gibt es typische Merkmale armutsbetroffener Rentnerinnen in Bezug auf die Dimensionen Wohnen, Gesundheit, Freizeit, Konsum, soziales Netz und Gestaltungsspielraum? Wenn ja, was sind das für Merkmale?
6. Welches sind die Ursachen, beziehungsweise was begünstigt Armut im Alter bei Frauen im Oberwallis?
7. Sehen Sie die These, dass Armut soziale Isolation begünstigt, im Oberwallis bestätigt? Welchen Stellenwert nehmen die Beziehung und der Kontakt zur Familie ein?
8. Können Sie im Beratungsalltag einen Zusammenhang zwischen niedrigem Einkommen und Gesundheit erkennen? Wenn ja, welchen?
9. Was trägt Ihrer Meinung massgeblich zum subjektiven Wohlbefinden armutsbetroffener Rentnerinnen im Oberwallis bei?
10. Wie wirkt sich die finanzielle Situation auf die Wohnsituation (Lage, Zustand, Grösse, Ausstattung, Infrastruktur, Mobilität) Betroffener aus?
11. Wie erleben Sie als Professioneller der Sozialen Arbeit diese Thematik im Oberwallis?
12. Welche Aspekte betreffend der Lebenslage armutsbetroffener Rentnerinnen im Oberwallis wurden hier nicht erwähnt und sind Ihres Erachtens wichtig und weshalb?

8.2 Bericht Expertengespräch

Das Gespräch mit Locher Leander wurde am 24.10.2017 durchgeführt und dauerte circa eine Stunde. Nachfolgend sind die wichtigsten Aussagen in Bezug zur Relevanz dieser Arbeit zusammengefasst.

Allgemeine Einführung

Pro Senectute umfasst mehrere Bereiche. Der grosse Teil der Aktivitäten, Bildung und Sport, und natürlich den Bereich der Sozialberatungen. Die Finanzierung läuft gemäss Leistungsverträgen über den Bund. Jeder Kanton bildet eine eigene Stiftung und wird somit kantonal organisiert.

Pro Senectute Schweiz wendet sich vermehrt wieder dem Bereich der Sozialberatungen und den sozialen Probleme, so wie den Vorsorgemassnahmen zu. Durch die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Fachstellen und Stiftungen, können Klienten bedürfnisgerecht begleitet werden.

Im konkreten Beratungsprozess werden Ressourcen aktiviert. Pro Senectute berät nicht nur Seniorinnen und Senioren, sondern auch deren Angehörigen.

Verständnis von Armut

Armut ist nie nur bezogen auf den finanziellen Aspekt, sondern mehrschichtig. Verschiedene Faktoren, wie zum Beispiel soziale Aspekte, Wohnsituation, die Beziehungsebene, oder auch unterschiedliche Sozialversicherungsansprüche können eine Armutsbetroffenheit auslösen. Jedoch gilt diese Thematik nach wie vor als gesellschaftliches Tabu.

Wege aus der Armut, sollte dies zu dem Zeitpunkt überhaupt noch möglich sein, bedingen eine bestimmte Einsicht der betroffenen Person bezüglich ihrer Situation und den Wille, daran aktiv etwas zu ändern.

Entscheidungsspielraum

Menschen, die sich schon vor der Pension mit den finanziellen Gegebenheiten bei Renteneintritt auseinandersetzen, sind besser auf den Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen vorbereitet. Damit einhergehend muss der Lebensstandard zum Teil auch angepasst werden. So stellt sich die Frage, ob jemand neben einem eigenen Auto zusätzlich ein Generalabonnement benötigt, oder welche Zusatzversicherungen der Krankenkasse wirklich Sinn machen.

Bei der Inanspruchnahme von materieller Hilfe muss bedacht werden, dass der Entscheidungsspielraum eingeschränkt wird. Zum Beispiel berücksichtigt das Budget der Ergänzungsleistungen wöchentliche Besuche der pflegebedürftigen Ehefrau in einem fernen Altersheim nicht. Besucht der Ehemann sie weiterhin, muss er zwangsläufig in anderen Bereichen sparen.

Häufig verzichten armutsbetroffene Menschen auch auf Unterstützungsleistungen, wie etwa der Rottutisch, aus Angst vor der sozialen Ächtung.

Beratungen bei Pro Senectute sind auf freiwilliger Basis und kostenlos, sofern es sich nicht um Beistandschaften handelt. Jedoch sollten die mit dem Sozialarbeiter auf

freiwilliger Basis getroffenen Massnahmen auch weitergeführt werden und können sich demnach auf den Entscheidungsspielraum auswirken.

Einkommen

Menschen, die ins AHV-Alter kommen, verfügen über weniger Einkommen. Oft kann das Sparpotential auch nicht kurzfristig optimiert werden, zum Beispiel können Krankenkassenzusatzversicherungen erst auf Ende Jahr gekündigt werden.

Ebenso können unverschuldete Einkommenseinbussen zu einer Armutsbetroffenheit führen, etwa wenn der geschiedene Mann die Unterhaltsbeiträge nicht bezahlt. Das Eintreiben der Unterhaltsbeiträge ist verbunden mit zusätzlichen Ausgaben und enorm viel Zeit.

Die Beratungen von Pro Senectute sind kostenlos. Fachpersonen klären allfällige Sozialversicherungs- und Ergänzungleistungsansprüche ab. Bis vor einigen Jahren unterstützte Pro Senectute armutsbetroffene RentnerInnen monatlich mit fixen Beträgen. Davon wurde zunehmend abgesehen und heute werden in der Regel einmalige Gesuche an Stiftungen gestellt. Häufig unterstützen Stiftungen aber nur jene Menschen, die Anspruch auf Ergänzungsleistungen haben. Zum Beispiel gab eine Frau ihre Erwerbstätigkeit auf, um ihren zehn Jahre älteren, gesundheitlich angeschlagenen und pensionierten Mann zu betreuen und bezog bereits Leistungen aus der Pensionskasse. Bei der Berechnung für den Anspruch auf Ergänzungsleistungen wurde der Frau ein hypothetisches Einkommen angerechnet und der Anspruch wurde abgelehnt.

Wohnen

Durch die zunehmende Zentralisierung öffentlicher Dienstleistungen erhalten armutsbetroffene Menschen erschwerten Zugang zu diesen Angeboten. Für Termine bezüglich der Sozialhilfe müssen die Transportkosten zur Beratungsstelle übernommen werden. Aus diesem Grund betreibt Pro Senectute zusätzlich zwei Regionalbüros und führt Hausbesuche aus.

Im Zusammenhang mit der Wohnsituation können verschieden Faktoren eine Armutsbetroffenheit begünstigen. Der Besitz von Liegenschaften zum Beispiel führt zu höheren Steuerausgaben, jedoch fallen damit die Möglichkeiten des Anspruchs auf Ergänzungsleistungen weg. Sind die Liegenschaften sanierungsbedürftig und fehlen die finanziellen Mittel, wirkt sich dies negativ auf einen möglichen Hausverkauf aus.

Verfügt ein einkommensschwacher Haushalt in einem alten Wohngebäude über eine elektrische Heizung, fallen die Heizkosten sehr hoch aus, oder die Wohnung wird nicht richtig geheizt.

Allgemein verschlingen die Mietkosten einen grossen Teil des Einkommens, eine 4.5-Zimmer-Wohnung kostet rund 1500.- Fr.

Soziales Netz

Häufig fehlen die nötigen Informationen, um armutsverstärkenden Situationen aus dem Weg zu gehen. Viele hören über mögliche Leistungen, wie Ergänzungsleistungen durch Gespräche mit betroffenen Menschen oder eigenen Erfahrungen (zum Beispiel: „Mein Grossvater hatte das auch.“).

Die eigenen Kinder unterstützen ihre Eltern oft finanziell, soweit dies möglich ist. Eine Mutter, deren gesamte Rente von der Bank konfisziert wurde, erhielt finanzielle Unterstützung durch ihre Tochter. Solche Situationen stärken die Beziehung zwischen den Angehörigen, können sich aber auch negativ auf andere Lebensbereiche auswirken. In diesem Fall wollte die Tochter keine Arbeit annehmen, um die Mutter nicht alleine Zuhause zu lassen. Aus der Verbundenheit zur Mutter blockierte sich die Tochter einen möglichen Weg aus der Armut. Auch unterstützen Kinder ihre Eltern oft emotional.

An Fachstellen wenden sich die meisten Menschen erst, wenn eine Ausnahmesituation eintritt und die Betroffenen nicht wissen, wie sie diese finanziell bewältigen sollen. Pro Senectute greift hier ressourcenorientiert unter die Arme, da sie so wenig künstliche Hilfe wie nötig um das System aufbauen wollen.

Werden über einen längeren Zeitraum keine Rechnungen bezahlt, kann das SMZ Betroffene an die Fachstelle verweisen, um einen Budgetplan zu erstellen und die finanzielle Lage zu stabilisieren.

Freizeit und Konsum

Armutsbetroffene Menschen nehmen die Angebote in den Bereichen der Aktivitäten, Sport und Bildung von Pro Senectute kaum wahr, obwohl diese meist kostenlos oder sehr günstig sind. Sie denken von vornherein, dass sie zum Beispiel kein Geld für eine Reise nach Stresa haben.

Weiter Unterstützungsmöglichkeiten bietet einkommensschwachen Haushalten der Rottutisch, oder aber auch die Winterhilfe Oberwallis, die Lebensmittelgutscheine austeilt.

Inwiefern begünstigt nun Armut die soziale Isolation? Der Betroffene kann es sich nicht leisten, irgendwo hin zu gehen und zieht sich folglich auch aus der gesellschaftlichen Teilhabe zurück. Auf der anderen Seite kann sich ein armutsbetroffener Mensch bewusst für Freizeitaktivitäten, die mit finanziellen Ausgaben verbunden sind entscheiden. Zwangsläufig muss dieser Mensch aber in anderen Bereichen, zum Beispiel beim Nahrungsmittelkauf sparen. Als Beispiel sei hier aufgeführt ein Mann, der seine pflegebedürftige Frau in entfernten Altersheim besucht und jeweils ein Präsent mitbringt. Verfügt der Mann über ein kleines verfügbares Einkommen, muss er die Ausgaben für den Transport und die Geschenke in anderweitigen Bereichen einsparen. Hier können durch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von Pro Senectute Anträge an gemeinnützige Stiftungen gestellt werden.

Gesundheit

Finanzielle Armutsbetroffenheit kann sich negativ auf die psychische Gesundheit auswirken.

Gesundheitliche Einschränkungen können zusätzliche Kosten verursachen. Bei einem Übertritt, oder einem Übertritt des Ehepartners in ein Altersheim steigen die Kosten enorm an.

Nimmt eine armutsbetroffene Person Sozialberatungen bei Pro Senectute wahr, können gemeinsam Gesuche an gemeinnützige Stiftungen gestellt werden, diese übernehmen

zum Beispiel die Kosten für ein Hilfsmittel oder zum Teil sogar einzelne Krankenkassenprämien.

Ausblick

Trotz der Werbungen, Vorträge und Broschüren, mit denen wir für unsere Dienstleistungen werben, fehlen den armutsbetroffenen Menschen oft die Informationen über die verschiedenen Angebote. Häufig entwickeln sie durch die Problembelastung einen Tunnelblick und müssen von Angehörigen oder Bekannten explizit auf bestehende Unterstützungsmöglichkeiten hingewiesen werden.

Mittlerweile ist Pro Senectute aber bekannt, anders noch als vor zwanzig Jahren, was sicher auch auf die Mund-zu-Mund-Propaganda zurückgeführt werden kann.

Die Fachstelle engagiert sich im Bereich der Prävention. Präventive Aufklärung von älteren Menschen und deren Angehörigen tragen dazu bei, dass Situationen, die eine vorübergehende Armutsbetroffenheit auslösen können, umgangen werden. Zum Beispiel kann man sich im Vorfeld über die Auswirkungen eines Erbvorbezuges informieren.

Das Grundproblem der Prävention bleibt trotzdem bestehen. Die eigentliche Zielgruppe bleibt entsprechenden Veranstaltungen fern, nur solche, die bereits über das Wissen verfügen nehmen teil.

8.3 Leitfaden für Interview mit armutsbetroffenen Rentnerinnen

Gesprächsablauf

- Vorstellung der Forschungsperson
- Einführung in die Thematik

In Orientierung an das narrative Interview sollen die interviewten Personen möglichst frei erzählen. Damit dennoch über genügend Daten zu einer Gegenüberstellung verfügt wird, bedarf es einer umfassenden, aber einfachen Einführung in die Thematik. Hierzu dient eine visuelle Übersicht:



Eigene Abbildung: Grafik des Alltags

- Administrative Aspekte: Zeitrahmen 60 - 70 Minuten, Einverständniserklärung zur Tonaufnahme und Datenverwendung
- Hinweis darauf, dass die subjektive Sicht erfasst werden will, daher gibt es keine richtigen oder falschen Antworten
- Hinweis, dass das Gespräch jederzeit unterbrochen werden kann

Interviewleitfaden

Die folgenden Themen dienen als Leitfaden. Basierend auf den ausdifferenzierten Hypothesen sind nachfolgende Fragen entstanden, die weiterführenden Fragen erlauben, bei Bedarf (zum Beispiel wenn die interviewte Person nicht frei erzählt) das Gespräch stärker zu strukturieren. Es ist möglich, dass sich während des Interviews andere Fragen ergeben.

Zu Beginn wird die Person gebeten, sich kurz vorzustellen mit Name, Alter, Wohnort, Zivilstand und Familie, Beruf und Hobbys.

Einstieg Interview

Mein Interesse liegt daran, inwieweit Ihr verfügbares Einkommen andere Aspekte Ihres Alltages beeinflusst. In einem ersten Teil können Sie frei erzählen, was Sie damit in Verbindung bringen. Als kleine Orientierungshilfe lasse ich die Grafik des Alltags auf dem Tisch. In einem zweiten Teil frage ich spezifisch nach, wenn ich etwas von dem, das Sie gesagt haben nicht verstanden habe, oder wenn ich gerne mehr darüber hören möchte. Daher mache ich mir während des Gesprächs auch Notizen. Und im letzten Teil gehe ich auf weitere Fragen ein, die für meine Arbeit noch zu wenig thematisiert wurden.

Allgemein

1. Was verstehen Sie unter Armut?
2. Wie wird Ihr Alltag durch Ihr Einkommen eingeschränkt?

Einkommen

3. Wie gehen Sie mit Ihrem Einkommen um?
4. Welche Ausgaben belasten Ihr Budget überdurchschnittlich?
 - Wie häufig denken Sie über Ihre finanzielle Situation nach?
 - Wofür geben Sie gerne Geld aus? Was ist Ihnen wichtig?
 - Verzichten oder schränken Sie sich aufgrund des verfügbaren Einkommens bewusst ein?
 - Wenn Sie mehr Geld hätten, was würde das für Sie bedeuten?

Wohnsituation

5. Was verstehen Sie ganz allgemein unter einer schlechten Wohnsituation?
6. Wie würden Sie Ihre Wohnsituation beschreiben?
7. Wie wirkt sich Ihre Wohnsituation, -ort auf die Pflege Ihrer sozialen Kontakte aus?
 - Wie ist Ihre Wohnumgebung?
 - Wie ist das Verhältnis zu Ihrer Nachbarschaft?

- Was würden Sie gerne an Ihrer Wohnsituation ändern?

Soziales Netz

8. Wie gestalten Sie Kontakte zu Familie, Freunden und Bekannten?
 9. Welche Rolle und Aufgaben haben Sie als Mutter oder Grossmutter? Leben Sie diese Rollen so, wie Sie sich das vorstellen, oder sind Sie eingeschränkt? (optionale Frage)
- Welche Formen der Unterstützung erhalten Sie?
 - Wer ist Ihre wichtigste Bezugsperson?

Freizeit/Konsum

10. Können Sie mir erzählen, wann Sie das letzte Mal etwas unternommen haben in Ihrer Freizeit?
 11. Auf was haben Sie in letzter Zeit verzichten müssen, weil es zu teuer war?
- Welchen Aktivitäten gehen Sie gerne nach?
 - Haben Sie nach dem Übertritt in das AHV-Alter neue Aktivitäten begonnen oder alte aufgegeben?
 - Was beeinflusst die Gestaltung Ihrer freien Zeit?

Gesundheit

12. Was tun Sie, um Ihre Gesundheit positiv zu beeinflussen?
- Was könnte Ihnen helfen, Ihre Gesundheit positiv zu beeinflussen?

Selbstbestimmung

13. Was schränkt Ihre Selbstbestimmung ein?
- In welchen Bereichen ist Ihnen Ihre Selbstbestimmung wichtig?
 - Wo würden Sie gerne mehr selbst bestimmen können?

Abschluss Interview

14. Wenn Sie etwas ändern könnten in Ihrem Leben, was wäre das?
15. Was würden Sie in Ihrem Leben auf gar keinen Fall ändern wollen?
16. Möchten Sie abschliessend noch etwas anfügen?

8.4 Codeplan

Die folgende Tabelle enthält die Kategorien mit den dazugehörigen Codes, nach denen die gesammelten Daten geordnet wurden. Für die anschliessende Datenanalyse wurden einzelne Codes aus den verschiedenen Kategorien zusammengeführt, da diese sehr ähnliche, zum Teil dieselben Textstellen enthielten. In der Kategorie Unterstützung wurde die immaterielle und materielle staatliche Unterstützung zusammengefasst. Hingegen wurde die private materielle und immaterielle Unterstützung in die Kategorie Soziales Netz integriert. Die Codes im Bereich Gesundheit wurden zusammengefasst und umfassen Bewegung und Ernährung, psychische Gesundheit, sowie Gesundheitsversorgung. In der Kategorie der Wohnsituation wurde die Umgebung/Infrastruktur zum Wohngebiet gerechnet. Das Soziale Netz umfasst neben dem Code familiäre Beziehungsgestaltung den zusammengefassten Code Kontakt zur Nachbarschaft und näheres Umfeld. In der Kategorie Freizeit entstand neben dem Code Gestaltung der verfügbaren Zeit lediglich ein weiterer zusammengefasster Code, der sowohl Ferien, Hobbies, als auch Vereinsleben/Aktivitäten in Gruppen umfasst.

Kategorie	Codes
Lebensbiografie	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbildung • Erwerbsbiografie • Einschneidende Ereignisse
Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> • Kulturelles Kapital • Immaterielle, private Unterstützung • Materielle, private Unterstützung • Immaterielle, staatliche Unterstützung • Materielle, staatliche Unterstützung
Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegung • Ernährung • Gesundheitsversorgung • Existenzsorgen • Schlafstörungen • Depressionen
Wohnsituation	<ul style="list-style-type: none"> • Wohngebiet • Wohnkosten • Umgebung/Infrastruktur • Ausstattung des Haushalts • Nachbarschaft

Soziales Netz	<ul style="list-style-type: none">• Familiäre Beziehungen• Kontakt zur Nachbarschaft• Näheres Umfeld
Freizeit	<ul style="list-style-type: none">• Hobbies• Vereinsleben/Aktivitäten in Gruppen• Ferien• Gestaltung der freien Zeit
Konsum	<ul style="list-style-type: none">• Güter des täglichen Gebrauchs• Essentielle Gebrauchsgüter• Mobilität• Luxusgüter
Eigene Bewertung	<ul style="list-style-type: none">• Armutsverständnis• Wünsche• Wahlmöglichkeiten